Biogr.
581
g
Fiche

Biogr.
581 g
Fiche

(Klotz)
Hausen

Biogr. 581 g
B

Chriſtian Adolph Klotz
nat. ao. 1738.

Roſenberg pinx. Halae. Stock ſc. Lipsiae 1771.

Leben und Character

Herrn

Chriſtian Adolph Klotzens,

Königlich = Preußiſchen Geheimden = Raths und ordentlichen Profeſſors der Weltweisheit und Beredſamkeit auf der Univerſität Halle u. ſ. w.

entworfen

von

Herrn Carl Renatus Hauſen,

ordentlichem Lehrer der Geſchichte und Bibliothekarius auf der Univerſität Frankfurt u. ſ. w.

Halle im Magdeburgiſchen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den

Herren

D. Carl Ferdinand Hommel,

Churfürſtl. Sächſiſchem Hofrath, und Ordinarius der Juriſten-Facultät auf der Univerſität Leipzig u. ſ. w.

und

D. Carl Andreas Bel,

Churfürſtl. Sächſiſchem Hofrath, und ordentlichem Lehrer der Dichtkunſt u. ſ. w.

widmet

das Leben Ihres Freundes

der Verfaſſer.

Eine unpartheyiſche Schilderung von dem Leben desjenigen verdienten Mannes, den Sie, meine Herren! mit unveränderlichem Herzen faſt durch ſein ganzes Le-

ben, wenigſtens durch den edelſten Theil deſſelben, einer warmen Freundſchaft gewürdiget, konnte mit gröſſerm Anſtande keinem, als Ihrem, von dem Verſtorbenen ſo geliebten Namen geheiliget werden.

Ich habe nicht nöthig, Miene und Ton des tiefgebeugten Clienten anzunehmen: und meine Freyheit, nach der Mode, in den Augen des Publicums zu rechtfertigen. Ich erfülle, was Pflicht befiehlt: eine um deſto ſtärkere Pflicht, da ſie mir niemand, als die Empfindung eines dankbaren Herzens auferlegt.

In

In der Stille, und von niemanden beobachtet, da ein holder Genius der Freundſchaft unſere Seelen ganz vereiniget hatte, erfolgte jener feyerliche Bund, von welchem ich Ihnen das traurige Denkmal am heutigen Tage überreiche.

Mit gemeinſchaftlichen Thränen beklagten wir in dieſer finſtern Stunde den Tod eines geliebten Abbts.

Vielleicht habe auch ich am längſten gelebt!

Mit dieſen Worten unterbrach der Verſtorbene einen fremden Schmerz;

Alsdenn, mein Freund! wenn ich todt bin, (fuhr er fort,) müſſen Sie mein Leben beſchreiben, aber mit keinen falſchen Farben der Beredſamkeit, nein, wie ich bin, in wahrem Bilde: Und mit eben der Treue ſchreibe ich, wenn Sie die Reiſe zuerſt antreten, das Ihrige. Selbſt auch alsdenn, wenn wir Feinde werden ſolten. — Doch unſere Freundſchaft kann nie aufhören! Reichen Sie mir die Hand, um unſer Gelübde feyerlicher zu machen.

Und ſo erfülle ich denn ein Gelübde, das für mich doppelt ſchmerzhaft iſt, ſchmerzhaft,

ſo

ſo oft ich jene Tage der Vertraulichkeit in mein Gedächtnis zurück rufe: ſchmerzhaft, daß ich unſer Zeitalter mit dieſem glücklichen Geiſt zwar nicht als Feind, doch als fremder Zuſchauer vertrauter mache. Denn jene Worte:

Auch alsdenn, wenn wir uns trennen ſolten;

wurden in den letzten Jahren erfüllet.

Solte mich wol Clio bey der Erfüllung einer meiner heiligſten Pflichten verlaſſen haben? Nein! Mit Zuverſicht kann ich ihrem gütigen Schutz dieſes Opfer darbringen: und

mir den Beyfall aller ihrer edeldenkenden Freunde, den Beyfall eines Hommels und Bels verſprechen. Dieſer Beyfall und die ſtolze Ruhe eines frölichen Gewiſſens, wird mich bey allen andern Urtheilen ganz ſchadlos halten. Ich bin bis in mein Grab

Meine Herren

Halle
den 12ten April 1772.

ein dankbarer Verehrer
Ihrer Verdienſte.

Vor-

Vorbericht.

Ich war nicht entſchloſſen, dieſe Schilderung von dem Leben und Verdienſten des Herrn Klotzens unter meinem Namen herauszugeben: ſondern ich wünſchte meine Pflicht ganz unbemerkt zu erfüllen. Allein eine unangenehme Neugierde gewiſſer Perſonen, die faſt bey jeder Zeile, welche ich dem Drucke überlaſſe, geſchäftig und aufmerkſam werden, ſetzt mich in die Nothwendigkeit, hervor zu treten, und meinen Namen nicht zu verſchweigen. Denn kaum hatte ich den Anfang von dieſer Lebensbeſchreibung gemacht: ſo wuſten andere, wie viele Bogen ſie ent-

enthalte; noch verbeſſerte ich die Handſchrift, und andere hatten ſie ſchon gedruckt geleſen. Man würde daher vielleicht meinen Namen bald mit einer geheimnisvollen, bald mit einer vielbedeutenden Miene, auch wol gar mit einem beleidigenden Tone genennet haben!

Leute, die oft am wenigſten bey ihren Handlungen von edlen Abſichten regieret werden, reden gemeiniglich nichts als Moral. Sie empfinden ein Vergnügen, entweder mit Willen, oder nach der Gewohnheit ihres eigenen Beyſpiels, über jede Stellung, unter welcher ein Schriftſteller öffentlich erſcheinen will, Lärm zu ſchlagen, und ſie von der übelſten Seite auszulegen.

Die unſchuldigſten Stellen, welche, ſolten die Rechte der Wahrheit nicht verletzet werden, keine andere als eben dieſe Einkleidung erhalten konnten: würden gewiß Auslegungen, Erläuterungen, liebloſe Urtheile, und wer weiß wie viele Arten von Commentarien erhalten haben.

Die Bekanntmachung des Namens, auf dieſe Art erzwungen, hat freylich eine Unbequemlichkeit

keit nach ſich gezogen, weil ich in dieſer Lebensbeſchreibung von mir als von einer dritten und fremder Perſon rede. Die Wahl kann wol aber dem Freunde der Wahrheit nicht ſchwer werden, ob er enige Anklagen und Vorwürfe wider ſeine ſchriftſtelleriſche Geſchicklichkeit mit dem Verdacht eines unedlen Herzens vertauſchen will: gerade alſo war beynahe der Fall bey dieſer Bekanntmachung oder Verſchweigung meines Namens.

Unpartheylichkeit und die ſtrengſte Liebe zur Wahrheit, ſind die Eigenſchaften, welche dieſe Lebensbeſchreibung empfehlen ſollen. Selbſt bey den Auszügen aus Briefen kann ich mir dieſes Verdienſt zueignen. Ich konnte mehrere mittheilen: allein, da ſie weder das **Klotziſche Genie**, noch auch ſeinen **moraliſchen Character** in ein helleres Licht ſetzten, ſo würde dieſe Bekanntmachung ein offenbarer Misbrauch der Freundſchaft geweſen ſeyn, den ich von ganzem Herzen verabſcheue. Nicht beſſer würde man mit Recht von den bekanntgemachten Stellen urtheilen, wenn ich nicht alle Namen ſorgfältig unterdrücket hätte, oder wenn ſie wider den Verſtorbenen ein neues Vorurtheil aus-

breiten,

breiten, oder ein bereits gefaßtes befeſtigen ſolten. Auf beyde dieſer Fälle müſte ich mich ſchämen, ein Verräther von Geheimniſſen zu ſeyn: ſo aber beruhiget mich mein Gewiſſen.

Bey der Einkleidung habe ich nicht nöthig gehabt, eine gewiſſe Art von Beredſamkeit, ausgeſchmückt mit ſo genannten Maximen, ängſtlich aufzuſuchen. Die lehrreichen Materialien überhoben mich dieſer Mühe. Und ich glaube, je einfacher und natürlicher der Ton in einer Biographie iſt; deſto angemeſſener iſt er der Wahrheit, und deſto unterhaltender für die Leſer. Sonſt hätte ich mir wol auch nach dem Beyſpiel einiger unſerer Biographen Blumen in einem fremden Garten pflücken wollen!

Herr Chriſtian Adolph Klotz,

Königlich-Preußiſcher geheimer Rath, öffentlicher ordentlicher Lehrer der Weltweisheit und Beredſamkeit, Bibliothecarius der hieſigen Univerſität; der Kayſerlichen Königlichen Kupferſtecher-Geſellſchaft zu Wien, der Kayſerlichen Academie zu Rovoredo, der Churfürſtlich-Maynziſchen Academie der Wiſſenſchaften, des hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen, der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena und Baden, der öconomiſch-phyſiſchen Geſellſchaft in der Lausnitz, und der deutſchen Geſellſchaft zu Altdorf Mitglied; Kayſerlicher gekrönter Dichter, Canonicus des Stifts Wurzen, und Director der halliſchen Intelligenz-Blätter;

war am 13ten November 1738. zu **Biſchofswerda** im Churfürſtenthum Sachſen gebohren, allwo ſein Herr Vater noch gegenwärtig die Würde eines Superintendenten bekleidet. Nachdem er ihn einige Jahre von privat Lehrern hatte unterrichten laſſen, ſo wurde Herr Klotz auf die Fürſten-Schule **Meiſſen** geſchickt. Allein die auf den Fürſten-Schulen in Churſachſen überhaupt eingeführte ängſtliche Erziehungs-Methode, und die in der That in vielen Stücken übertriebene Einſchränkung, war in keiner Betrachtung dem Genie des Herrn Klotzens angemeſſen. Er fand daher für gut, nach einiger Zeit, und ohne ſich weiter an feſtgeſetzte Umſtände zu binden, Meiſſen zu verlaſſen, und zu ſeinem Herrn Vater zurück zu reiſen. Dieſer vertrauete ihn nunmehr einem der würdigſten Schulmänner in Churſachſen, dem Herrn Rector **Baumeiſter** in Görlitz, an. Es iſt auſſer allem Zweifel, und der Verſtorbene hat es ſelbſt mehr als einmal, in dem Cirkel vertrauter Freunde, wo keine Verſtellung nöthig war, bekannt: daß er hier vorzüglich den Grund zu ſeinen nachmaligen Kenntniſſen in der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur gelegt. Kurz vor ſeinem Abſchiede im Jahr 1757. ſchrieb er auf die Belagerung der Stadt Zittau ein Gedicht: aus welchem man theils viele Lebhaftigkeit des Genies, theils einige Bekanntſchaft mit den lateiniſchen Dichtern wahrnehmen konnte. Im folgenden Jahre 1758. kam er auf die Univerſität Leipzig; ſein Vater hatte ihn der beſondern

Aufſicht

Aufſicht des verdienten Herrn Hofrath und Profeſſor **Bels** empfohlen. Dieſer Gelehrte entdeckte alsbald, ſowol an ſeinem äuſſerlichen Betragen, als auch an der Manier, mit welcher er über verſchiedene Fragen ſein Urtheil äuſſerte, ſehr ſichtbare Merkmale eines glücklichen Genies. Er wendete daher alle Sorgfalt an, die Entwickelung deſſelben zu befördern. Wer weiß, ob Herr Klotz, zumal wenn man alle beſondere Nebenumſtände überdenkt, jemals den Ruhm würde erlangt, und das Aufſehen würde gemacht haben, wenn man ihn nicht einem **Bel** empfohlen hätte? Herr **Bel** unterſtützte ihn mit den nöthigen Büchern, und unter ſeiner Aufſicht muſte er verſchiedene Recenſionen, ſowol in die **Leipziger gelehrten Zeitungen**, als auch in die Acta Eruditorum ausarbeiten. Hier bekam er die erſte Neigung zu dieſer Art von Arbeiten, welche nachher ſein Lieblingsſtudium ausmachten. Denn keine Beſchäftigung war Herrn Klotz ſo angenehm, ob er gleich oft das Gegentheil verſichern wollte, als dieſe. Mit dieſer Art von Beſchäftigung entwickelte ſich bey ihm eine andere Neigung, die er auch durch ſein ganzes Leben beybehalten: die Neigung, mit andern Gelehrten beſtändig Streitigkeiten zu führen. Die erſte Gelegenheit zu dieſen Streitigkeiten fand er bey Beurtheilung einer Streitſchrift des Herrn Profeſſor **Wilke** in Wittenberg. Herr Klotz hatte Herrn **Wilken** in den Leipziger gelehrten Zeitungen einige unangenehme Wahrheiten ge-

ſagt; dieſer Gelehrte vertheidigte ſich wider den Angriff; und Herr **Klotz** blieb ihm keine Antwort ſchuldig. Er war damals noch nicht zwey Jahre in **Leipzig**, und die Streitigkeit iſt nicht unter ſeinem Namen geführt worden. Bey Beurtheilung der **Anthologie** des Herrn **Burmanns**, in den **Actis Eruditorum**, wurde jene bekannte Streitigkeit veranlaſſet, von welcher vom Herrn **Klotz** ſelbſt und von andern alles geſagt worden iſt, was zu deren Erläuterung gehört. Uebrigens bleibt es wol gewiß, daß die Unhöflichkeit des Holländers, ſein Anti-Klotzius, und der zu dieſem Buche gewählte unanſtändige Kupferſtich, ſehr vieles beygetragen haben, daß Herr **Klotz** in Deutſchland bekannt, und der Aufmerkſamkeit gewürdiget wurde. Ein Hauptſtudium hat ſich Herr **Klotz** in Leipzig gar nicht gewählt, und überhaupt ſehr wenige academiſche Vorleſungen beſucht. Er ſtudierte zu manchen Zeiten mit einem ſehr groſſen und unermüdeten privat Fleiſſe: zu manchen Zeiten aber wurde ihm ſelbſt dieſer beſchwerlich. Philoſophie hat er auf Univerſitäten gar nicht gehört; ſondern er blieb mit den Kenntniſſen zufrieden, die ihn Herr **Baumeiſter** gelehret hatte: die **Gelehrten**- und **Sächſiſche Geſchichte** hörte er bey Herrn **Bel**: in des Herrn Doctor **Erneſti** Vorleſungen über die **lateiniſchen und griechiſchen Auctoren** kam er bisweilen, aber ſelten. Bey dem Herrn Doctor **Samt** und **Seger** fing er die Vorleſungen über die **Geſchichte**

des römiſchen Rechts an: beym Herrn Reiske ein Collegium über die griechiſchen Auctoren: und endlich bey dem Herrn Magiſter Häntſch (nunmehrigen Rector in Zeitz) übte er ſich im lateiniſchen Styl. In dieſen letzten Diſputir-Uebungen erhob ſich zwiſchen ihm und dem nunmehrigen Herrn Profeſſor Barth in Gieſſen ein Streit; welche kleine particular Angelegenheit in der That die wahre Veranlaſſung zu den nachmaligen heftigen Angriffen des Herrn Klotzens, in den Actis litterariis und den Halliſchen gelehrten Zeitungen, wider dieſen Gelehrten wurde. Beyde ſöhnten ſich nachher im Jahre 1768. aus; die nähern Umſtände aber dieſer Ausſöhnung können mit Stillſchweigen unterdrückt werden. Herr Klotz hatte ſich zwey Jahre in Leipzig aufgehalten, als er jene bekannte Schrift: Mores eruditorum, abfaßte. Die Erfindung war nicht neu: allein der flieſſende und lebhafte lateiniſche Styl; gewiſſe treffende Züge, von welchen in Leipzig die Originale anzutreffen waren; die Geſchäftigkeit des academiſchen Conciliums, das eine Unterſuchung anſtellte und die Schrift verbot; des Herrn Doctor Platners (den man zum Verfaſſer machte) Apologie; alle dieſe Umſtände verurſachten vieles Aufſehen: und auch dieſen hatte der eigentliche Verfaſſer, Herr Klotz, in der That den Anfang ſeines nachmaligen Rufes in der gelehrten Republik zu danken. Eben die Abfaſſung dieſer Schrift bewog ihn, Leipzig zu verlaſſen.

Er wählte ſich **Jena** zu dem Ort ſeines Aufenthalts. Auf dieſer Univerſität wurde derſelbe dem würdigen **Walchiſchen Hauſe**, von einem Naumburger Conſulenten, dem Herrn **Kayſer**, einem redlichen und dienſtfertigen Manne, empfohlen. Sowol der ehrwürdige und verdiente Greis, der Herr Doctor **Walch**, als auch ſeine zwey berühmten Söhne, vorzüglich der **Aeltere**, ertheilten dem Herrn **Klotz** ſehr überzeugende Proben ihrer Gewogenheit. Durch des letztern Empfehlung wurde er in die daſige **lateiniſche Societät** aufgenommen, und verwaltete während ſeines daſigen Aufenthalts das Secretariat bey dieſem ſehr nützlichen Inſtitut. Herr **Klotz** widmete nunmehr ſich dem academiſchen Leben; nahm von der Wittenbergiſchen philoſophiſchen Facultät im Jahre 1761. das **Magiſter-Diplom** und den **Lorbeer-Kranz** als **Dichter** an. Er erlangte hierauf durch eine de felici Horatii audacia vertheidigte Streitſchrift das Recht, Vorleſungen zu halten. In dieſen ſeinen Vorleſungen erklärte er den **Horaz**, und fand Beyfall. Die übrige Zeit widmete er einigen Ausarbeitungen. So faßte Herr **Klotz** daſelbſt die Anmerkungen über **Theophraſts** Charactere; die Commentatio: de rixandi libidine nonnullorum Grammaticorum; die Ridicula litteraria ab; hielt einige Reden bey der lateiniſchen Societät, und ſetzte die Streitigkeit mit **Peter Burmannen** fort. Zugleich fing er, bey Gelegenheit der **Burmanniſchen**

Strei-

Streitigkeit, mit einigen Gelehrten einen Briefwechſel an, den er von Zeit zu Zeit immer weiter ausgebreitet hat, und der ihm in mannigfaltiger Betrachtung ſehr vortheilhaft wurde.

Unterdeſſen empfand **Göttingen** durch den Tod eines **Geßners** in der alten Litteratur einen groſſen Verluſt. Da man nicht gleich einen Lehrer finden konnte, der **Geßners** Namen auf dieſer Univerſität wieder herſtellte: ſo wurde dem daſigen **Curator**, dem verſtorbenen Herrn von **Münchhauſen**, von dem Herrn Hofrath **Michaelis**, Herr **Klotz** zum auſſerordentlichen Lehrer empfohlen. Er erhielt auch im Monat Auguſt 1762. den Ruf als auſſerordentlicher Lehrer der Weltweisheit, mit einem jährlichen Gehalt von 200 Thalern. Dieſen Ruf nahm Herr **Klotz** an, und hielt zu Göttingen Vorleſungen über den **Homer** und **Horaz**, die aber keinen ausgezeichneten Beyfall erlangten. Er war auch einige Zeit ein fleißiger Mitarbeiter an den daſigen gelehrten Zeitungen. Schon im folgenden Jahre 1763. erhielt er zwey Vocationen, die eine war eine **Profeßio Theologiä** auf der Univerſität **Gieſſen**, welche er der Empfehlung des vor einigen Jahren daſelbſt verſtorbenen Herrn Doctor **Müllers** zu verdanken hatte: die andere war das **Profeſſorat** der Beredſamkeit auf der Univerſität Halle mit einem jährlichen Gehalt von 800 Thalern. Zu dieſem letztern war er

von dem Herrn Hofrath Bel dem Herrn Obriſten **Quintus Icilius** empfohlen worden. Er würde ſchon damals **Göttingen** verlaſſen haben, weil er, durch die Ernennung des würdigen Herrn **Heyne** an **Geßners** Stelle, beleidiget zu ſeyn glaubte. Allein, da die Ausfertigung der Vocation nach **Halle** etwas ſpäter erfolgte, als er nach ſeiner bey ſolchen Angelegenheiten unruhigen Denkungsart erwartet hatte: ſo gab er die ganze Hoffnung auf, und reiſete nach **Hannover**, um wenigſtens einige Verbeſſerungen von dem Herrn von **Münchhauſen** zu erhalten. Es iſt gewiß, daß er bey dieſer ſeiner Gegenwart zu **Hannover** völlig das Vertrauen und die Gnade dieſes **Staatsminiſters** erlangt hat. Er wurde auch noch bey ſeinem Daſeyn zum ordentlichen Lehrer der Weltweisheit mit einer Zulage von 260 Thalern ernennet: fand aber zu ſeiner nicht geringen Beſtürzung, bey der Zurückkunft nach Göttingen, die völlige Beſtätigung des nach Halle erhaltenen anſehnlichen Rufes, den er aber nunmehr von ſich ablehnen muſte. Unterdeſſen lebte Herr **Klotz** einige Zeit in **Göttingen** mit ſeinen Umſtänden ſehr zufrieden: wozu die ihm bey mehr als Einer Gelegenheit erzeigte Gnade des Herrn von **Münchhauſen** vieles beytrug. Er hatte ſich auch noch vor erhaltener ordentlichen Profeſſur mit Jungfer **Johannen Marien Sachſin**, Herrn **Florenz Sachſens**, Apothekers daſelbſt, hinter-

terlaſſenen zwenten Tochter, vermählet; und auch dieſe Verbindung machte ihm auf einige Zeit den Aufenthalt in Göttingen angenehm. Wenigſtens ſchrieb er gegen das Ende des Jahres 1763. an einen ſeiner damaligen vertrauteſten auswärtigen Freunde, dem er jede Angelegenheit ſeines Herzens offenbarte:

„Aus Herrn — Zorn mache ich mir nichts. Ich ſtehe hier nun ſo gut, daß ich nicht verlange, auf eine andere Academie zu gehen. Ich habe Weib, Kind, Knecht, Magd, Vieh, u.ſ.w. „

Während dieſes Aufenthalts zu Göttingen beſchäftigte ſich der Verſtorbene nicht ſowol mit Vorleſungen, als vielmehr mit der Herausgabe verſchiedener Schriften. Er gab den **Tyrtäus**, die Epiſtolas homericas, den **Strato**, die Acta litteraria, und ſeine numismatiſchen Schriften heraus. Von ſeinen Vorleſungen auf der Univerſität Göttingen meldete derſelbe im Jahr 1764. ſeinem damaligen vertrauten Freunde:

„Ich wundere mich über Ihren unermüdeten Fleiß im Leſen; ich leſe nur eine einzige Stunde. Mehrere Collegia habe ich nicht leſen, und andere nicht bey mir hören wollen. Das Leſen ermüdet mich zu ſehr. „

Die Zufriedenheit des Herrn **Klotzens** war von kurzer Dauer. Eben dem Freunde, dem er im Jahr 1763. in den kurz zuvor angeführten Zeilen die völlige Beruhigung bey ſeinem Schickſale gemeldet hatte, ſchrieb er bey dem Anfange des Jahres 1764:

„Ich kann Ihnen hierbey ſehr aufrichtig geſtehen, daß ich eben ſo nöthig habe, mich zu ermuntern, als Sie. Bey aller Gnade des Herrn von M. lebe ich hier höchſt misvergnügt, (dies geſtehe ich Ihnen, als meinem wahren und guten Freunde,) wenn ich heute irgend wohin mit einer Beſoldung von 600 Thalern gerufen werde, ſo gehe ich. Sehen Sie, ſo ſiehet es um mich aus. Ich bin Göttingen völlig ſatt u. ſ. w. „

Die Urſachen von dieſem Misvergnügen waren verſchieden. Unter andern hatte er Hoffnung gehabt, in die Königliche Societät der Wiſſenſchaften aufgenommen zu werden. Denn der Herr von **Münchhauſen** hatte in einem beſondern Promemoria der Societät ſeine Aufnahme empfohlen. Allein, ſowol die Abweſenheit des Präſidenten, des Herrn von **Haller**, als auch der Widerſpruch einiger Mitglieder, die eine freye Wahl vorſchützten, machten ſeine Wünſche fruchtlos. Herr **Klotz** ſchrieb von dieſer Begebenheit ſeinem Freunde:

Glau-

„Glauben Sie ja nicht, daß ich bey meinem academiſchen Leben lauter Vergnügen habe. Die Gnade des Herrn von M. hat mir viel Neid zugezogen, und nun auch viele Feindſchaft. Aber ich lache jetzt über alles Murren und Nachſtellen. Mein Satz iſt: thue recht ſcheue niemand, und rede die Wahrheit. Hierbey bin ich bisher ausgekommen, und werde ferner auskommen. Als eine Probe des obigen will ich im Vertrauen dieſes entdecken: Der Herr von M. ſchickte ein Promemoria an die Societät der Wiſſenſchaften, in welchem er wünſchte, daß man mich zum Mitgliede machte. Herr — — — proteſtirte dawider, weil er wol weiß, daß die Regierung die Societät als ein freyes Collegium nicht zwingen kann. Unterdeſſen werde ich dennoch Mitglied, aber die Sache wird aufgeſchoben bis auf des Herrn von Haller Erklärung, und alſo bis gegen das Ende dieſes Jahres. Sehen Sie, ſo gehet es auch hier zu. Doch dieſes unter uns.„

Herr **Klotz** wollte ferner die Geſchichte der Univerſität **Göttingen** in lateiniſcher Sprache abfaſſen, und hatte von dem Herrn von **Münchhauſen** die Erlaubniß zu dieſer Beſchreibung erhalten. Nicht lange nachher aber wurde dem Herrn **Pütter** die Abfaſſung dieſer Geſchichte in deutſcher Sprache von eben dieſem Miniſter übertragen, und Herr **Klotz** ſollte eine Ueberſetzung

ſetzung derſelben in lateiniſcher Sprache beſorgen. Dieſen Antrag lehnte er ab, und dachte nunmehr im Ernſt auf die erſte die beſte Gelegenheit, bey der er Göttingen verlaſſen könnte. Dieſer Wunſch wurde im Jahr 1765 erfüllet. Denn da zu Halle der daſige Profeſſor der Beredſamkeit, Herr **Franzen**, immer ſchwächlicher wurde: ſo erhielt er durch einen ſeiner angeſehenen Gönner, den Herrn Oberſten **Quintus Icilius**, (mit dem er ſeit der erſten Vocation in einem Briefwechſel geſtanden hatte,) von des **Königs von Preuſſen Majeſtät** den Ruf als ordentlicher Lehrer der Philoſophie und Beredſamkeit, mit einem Gehalt von 500 Thalern und dem Prädicat als **Hofrath**. Er forderte alsbald bey dem Herrn von **Münchhauſen**, deſſen Gnade überhaupt gegen ihn nicht mehr wie ehemals auſſerordentlich war, ſeinen Abſchied, und erlangte ihn. Dieſer Abſchied war übrigens in ſehr gnädigen und für den Verſtorbenen ruhmvollen Ausdrücken abgefaſſet. Er ſelbſt ſchrieb von dieſem Abſchiede an ſeinen Freund:

„Der vortrefliche Münchhauſen hat an mir noch als ein wahrer Menſchenfreund gehandelt. Er hat mir die honorabelſte Dimiſsion geſchickt. Er hat den beſten Abſchied von mir genommen, und wenn es mir in Halle nicht gefällt, kann ich allezeit wieder nach Göttingen zurücke gehen.„

Zu

Zu Oſtern 1765. verließ Herr Klotz Göttingen, nachdem er noch zuvor mit einer öffentlichen und feyerlichen Rede Abſchied genommen hatte.

„Am Sonnabende (ſchrieb er ſeinem Freunde einige Tage zuvor, ehe er Göttingen verließ,) habe ich meine Abſchiedsrede, und zwar memoriter gehalten. Herr G**, H** und B** haben öffenlich die Augen gewiſchet, und meine Zuhörer ſind bewegt genug worden. Ich ſagte ihnen: (und hier muß ich geſtehen, daß mir die Thränen ſelbſt die Augen und Wangen wäſſerten,) daß ich das Grab meiner Tochter verlaſſen müſſe: ich erinnerte ſie, daß ich der vertraute Freund des ſeligen Röderers geweſen, und der erſte nach ihm, der Göttingen verlaſſe u. ſ. w. Ich habe wirklich mehr Freunde gehabt, als ich geglaubt. Man will mich überreden, daß — — mein Anſehen beym Herrn von M. geſchwächt. Herr Michaelis iſt doch ein ehrlicher Mann!„

Auſſer den Herren **Röderer** und **Büttner** unterhielt Herr Klotz in der erſten Zeit zu Göttingen mit den Herren **Michaelis**, **Leß**, **Heyne**, **Dietz**, **Gatterer** vielen Umgang; und vorzüglich mit dem Herrn von **Selchow**. Mit dieſem letztern wurde nicht allein die Freundſchaft bis zu ſeinem Abſchiede, ſondern auch nach ſeiner Entfernung beſtändig fortgeſetzt. Bey ſeiner

Ankunft

Ankunft in Halle ſuchte Herr Profeſſor **Madihn** ſeinen Umgang, wie denn beyde beſtändig zuſammen waren; welcher Umgang auch bis auf den Tod des Herrn Klotz fortdauerte. Dieſer Umgang wurde unter andern die Urſache, daß der Verſtorbene bey der Errichtung der **halliſchen gelehrten Zeitung** dem Herrn **Madihn** das erſte Directoriat übertrug. Da Herr **Madihn** aber viele andere Beſchäftigungen hatte, und inſonderheit der Univerſität mit vielen Vorleſungen nützlich zu werden ſuchte, ſo konnte er dem Directoriat nicht vorſtehen. Es hat daher der Verſtorbene dieſes Inſtitut ganz allein dirigirt, und eben alſo alle Recenſionen beſorgt. Bey der Errichtung dieſes **Inſtituts** wünſchte Herr Klotz vorzüglich, einige Lehrer hieſiger Univerſität zu Mitarbeitern zu erhalten: allein das **Directoriat** und einige damit verbundene Umſtände zernichteten gröſtentheils dieſen Wunſch. Die erſten Monate, da ſich dieſes Inſtitut anfing, waren beynahe die einzigen Mitarbeiter Herr Klotz ſelbſt und Herr **Hauſen**. Es daurete aber nicht lange, ſo traten viele auswärtige Gelehrte dieſem nützlichen Inſtitut bey. Wir könnten ſie alle nennen, allein da es vielleicht nicht jedem angenehm ſeyn würde, wenn man ſeine Kritiken muthmaßte, ſo übergehen wir die Namen, ſowol aus Achtung gegen dieſe Gelehrte, als auch gegen den Verſtorbenen, mit einem tiefen Stillſchweigen. Herr **Hauſen** hat bis Michaelis 1768. zu dieſer gelehrten Zeitung viele Beyträge geliefert: ſeit

dieſer

dieſer Zeit aber nicht Eine Recenſion weiter abgefaſſet. Denn in dieſem Jahre wurde der genaue Umgang und die warme Freundſchaft zwiſchen beyden getrennt, die auch nie wieder hergeſtellet worden iſt; obgleich dieſe Trennung von beyden Theilen in keine Feindſeligkeiten ausbrach. Da Auswärtige ſowol von der Freundſchaft dieſer zwey Gelehrten, als auch von ihrer Trennung, ſehr verſchieden und widerſprechend geurtheilet haben: ſo wird es vielleicht einigen Mitgliedern des Publicums nicht unangenehm ſeyn, die wahren Umſtände, ſo wie es die ſtrengſte Unpartheylichkeit verlangt, zu erzählen. Herr Klotz und Herr **Hauſen** hatten zu gleicher Zeit auf der Univerſität **Leipzig** ſtudieret, beyde aber einander damals nicht weiter als dem Namen und der Perſon nach gekannt. Näher lernten ſie ſich zuerſt im Jahre 1761. bey einer Durchreiſe des Herrn **Klotzens** durch Leipzig kennen. Herr Hofrath **Hommel**, mit dem der Verſtorbene in einem Briefwechſel ſtund, gab die erſte Veranlaſſung zu dieſer nähern Bekanntſchaft. Beyde brachten bey dieſem Gelehrten einige Stunden zu. Aus dieſer erſten Bekanntſchaft entſtund zwiſchen beyden, bey dem nachmaligen Aufenthalt des Herrn **Klotzens** in Göttingen ein Briefwechſel, der immer vertrauter wurde, ſo daß zuletzt keine Woche verging, wo ſie nicht einander mit dem warmſten Gefühl der Freundſchaft ihr Herz und ihre Schickſale hätten offenbaren ſollen. Es war in der That kein verſtellter Umgang, kein geheu-

cheltes Gefühl der Liebe: Herr Klotz nahm an allem Antheil, was Herrn **Hauſen** begegnete, und er gab ihm die überzeugendſten Beweiſe eines edlen Herzens und einer wahren Zuneigung. Herr **Hauſen** liebte und ehrte ſeinen Freund mit einer eben ſo ſtarken Zuneigung, und betrachtete ihn bey der damaligen Cabale ſeiner Antagoniſten in Leipzig als ſeinen einzigen Schutzengel. Herr Klotz wendete auch für das Glück ſeines Freundes eben die ſtarken Bemühungen an, als für ſein eigenes. So machte er den Herrn **Hauſen** in Berlin bekannt, und ſeine Wünſche wurden erfüllet, da dieſer ein auſſerordentliches Profeſſorat der Geſchichte auf der Univerſität Halle erhielt. Beyde kamen nunmehro an Einem Orte als Lehrer zuſammen; und wäre dieſer Umſtand nicht erfolgt, ſo würden beyde aller Wahrſcheinlichkeit nach beſtändig die aufrichtigſten Freunde geblieben ſeyn. Denn gegen Abweſende war die Freundſchaft des Herrn **Klotzens** jederzeit von Dauer und Beſtändigkeit. Herr Klotz nahm den Herrn **Hauſen** in ſeine Wohnung auf; beyde, nebſt dem Herrn Canonicus **Jacobi**, wohnten und ſtudirten zuſammen, und empfanden alle Vortheile, die uns ein freundſchaftliches Herz ſchenkt. Der tägliche Umgang vereinigte Herrn **Klotzen** und Herrn **Hauſen** immer genauer; ſo, daß keiner eine Schrift abfaſſete, keiner etwas unternahm, ohne den andern um Rath zu fragen, und ſeine Verbeſſerungen anzuhören. Herr Klotz freuete ſich auſſerdem,

ſo

ſo wenigen Beyfall er ſelbſt bey ſeinen Vorleſungen fand, daß die Vorleſungen ſeines Freundes ſtark beſucht, und mit vielem Beyfall beehrt wurden. Die erſte Zerrüttung, ſo wenig es auch das Anſehen hierzu hatte, erlitt ihre Freundſchaft im Sommer des Jahres 1766. Zu dieſer Zeit erhielt Herr **Klotz** durch den Fürſten **Adam Czartoryski** von Ihro Königlichen Majeſtät von **Pohlen** einen Antrag, ob er eine Stelle bey der zu **Warſchau** errichteten Ecole militaire annehmen wolle? Er erklärte in ſeiner Antwort:

„Daß er ſelbige nicht anders annehmen könne, und enthielte ſie auch die vortheilhafteſten Bedingungen, als wenn man zugleich ſeinem Freunde, dem Herrn Hauſen, eine Stelle antrage, indem es ihm ohnmöglich ſey, ohne dieſem zu leben.„

Beyde erhielten einige Wochen hierauf von eben dieſem Fürſten feyerliche Vocations = Briefe. Herr **Klotz** wurde mit dem Prädicat als Hofrath, einem jährlichen Gehalt von 1200 Thalern, freyer Wohnung und Tafel, als Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften; und letzterer wurde unter eben dieſen Bedingungen, mit dem Prädicat als Hiſtoriographus, und einem jährlichen Gehalt von 1000 Thalern, als Profeſſor der Geſchichte berufen. Mit dieſem Rufe änderten ſich die Geſinnungen des Herrn **Klotzens** gegen Herrn **Hauſen** auf

einmal. Er hatte nicht die Colliſionen voraus geſehen, welche das Verlangen zweyer Lehrer nach dem Abſchiede erregen konnte. Auſſerdem hatten beyde noch nicht die von dem Könige von **Pohlen** ſelbſt unterſchriebene und beſtätigte Vocationen erhalten. Mit dieſen erfolgte wegen einer von dem Fürſten **Czartoryski** auf die damaligen Landtäge unternommenen Reiſe, eine Verzögerung. Herr **Klotz**, der bey ſolchen Vorfällen ſehr mistrauiſch war, vermuthete einen widrigen Ausgang. Seinen Abſchied hatte er zwar in **Berlin** verlangt; wünſchte aber hierbey, furchtſam wegen der Zukunft, ſich von dieſer ganzen **Vocations**-**Sache** wieder frey zu machen. Seine Wünſche wurden vollkommen erfüllet. Des Königs von **Preuſſen** Majeſtät ertheilten ihm eine Zulage von 300 Thalern und das Prädicat als Geheimder Rath. Unterdeſſen war ſeinem Freunde der Abſchied zu zweyenmalen abgeſchlagen: und das Königliche Diplom war noch nicht erfolget. Er gab ihm den Rath, ſelbſt nach **Berlin** zu reiſen, den Abſchied zu verlangen, und alsdann gerade nach **Warſchau** zu gehen. Dieſen Rath hielt Herr **Hauſen** für äuſſerſt bedenklich; gab aber zuletzt den vielen Vorſtellungen ſeines Freundes nach, und reiſete nach Berlin. Kaum war Herr **Hauſen** einige Tage von Halle abgereiſet, ſo trafen die beyden **Königlichen Diplome** aus Warſchau völlig übereinſtimmend mit dem Antrage des Fürſten **Czartoryski** in Halle ein.

Herr

Herr **Klotz**, der mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthet hatte, daß ſein Freund den Abſchied würde erhalten und die Reiſe nach Warſchau angetreten haben, behielt das Königliche Diplom, anſtatt ſelbiges nach Berlin zu ſenden, einige Tage an ſich. Herr **Hauſen**, ungewiß über den Ausgang ſeiner Sache, nahm inzwiſchen die Verbeſſerung ſeiner Umſtände, die man ihm in Berlin anbot, an: das **ordentliche Profeſſorat der Weltweisheit** mit einem jährlichen Gehalt. Eben an dem Tage, da er aus der Kanzley das Königlich-Preußiſche Diplom erhielt, ſchickte ihm Herr **Klotz** die inzwiſchen erhaltene feyerliche Vocation von Warſchau. Ganz wider die Erwartung des Herrn **Klotz**, welcher aus verſchiedenen Urſachen die Reiſe ſeines Freundes nach Warſchau und ſeinen Abſchied aus hieſigen Landen wünſchete, kam alſo Herr **Hauſen** in Halle an. Seit dieſer Zeit ließ Herr **Klotz** eine Art von Kaltſinnigkeit gegen ihm blicken; und da ſein Freund die Urſachen zu wiſſen verlangte, ſo erklärte er zuletzt: **Er ſey ganz gewiß von Berlin aus benachrichtiget worden, daß er damit umgegangen, das ordentliche Profeſſorat der Beredſamkeit zu erhalten, und ſich ihm, weil er keinen Beyfall finde, an die Seite zu ſtellen.** So unwahrſcheinlich auch immer dieſe Vermuthung war, zumal da Herr **Hauſen** ſich einer ganz andern Gattung von Wiſſenſchaften gewidmet, und in ſelbiger ſeinen Beyfall auf der Univerſität befeſtiget hatte:

ſo waren doch alle Vorſtellungen, dem Herrn Klotz dieſes falſche Mistrauen zu benehmen, fruchtlos. Seit dieſer Zeit fing Herr Klotz an, ſeinen Freund als einen Nebenbuhler zu betrachten, der damit umgehe, ſeinen Ruhm zu umſchatten. Die Freundſchaft wurde inzwiſchen noch immer fortgeſetzt: und Herr Hauſen beſtund bey mehr als einer Gelegenheit darauf, (weil er dieſen Vorwurf beſtändig anhören muſte,) daß ſein Freund ſich ſelbſt höhern Orts von der Wahrheit oder Erdichtung dieſer Nachricht unterrichten ſolle. Die letzte Veranlaſſung zu der völligen Trennung gab endlich die von dem Herrn Hauſen abgefaßte Geſchichte der Proteſtanten. Herr Hauſen hatte jeden Bogen dieſer Geſchichte dem Herrn Klotz in der Handſchrift vorgeleſen, ſich mit ihm über das Ganze und über einzelne Ausdrücke unterredet, und nicht ſelten die Heftigkeit dieſes und jenen Ausdrucks mildern wollen, wenn ſein Freund die Veränderungen billige: allein Herr Klotz billigte die ganze äuſſerliche Einkleidung der Begebenheiten, ja er beehrte ſie mit den gröſten Lobſprüchen. So bald aber dies Buch herausgekommen war: ſo äuſſerte Herr Klotz in Geſellſchaften und in Briefen an ſeine Correſpondenten die bitterſten Urtheile über dieſes Buch; ja er war es, ſo ein groſſer Bewunderer derſelbe auch anfangs von dieſem Geſchichtsbuche, wenigſtens gegen ſeinen Freund, geweſen war, der ihm die erſten öffentlichen nachtheiligen Urtheile über dieſe Arbeit zuzog. Herr Hauſen, der

ſowol

ſowol ſeinen Briefwechſel unterhielt, als Herr Klotz, erhielt von dieſem Betragen unleugbare Beweiſe. Seit dieſer Zeit ſahe Herr Hauſen ein, zumal da er die Denkungsart des Verſtorbenen kannte, der, wenn er einmal die ächten Grundſätze der Freundſchaft verlohren hatte, ſie nie wieder erlangte; daß nunmehr zwiſchen ihnen beyden kein wahres Vertrauen, ſondern ein bloß verſtellter Umgang herrſchen würde. Er fing daher ſchon 1767. an, ſich nach und nach von ihm zu entfernen; ſeit 1768. aber, da auch andere particular Begebenheiten dazu kamen, ſeinen Umgang völlig zu meiden, und alle andere Verhältniſſe aufzuheben, auſſer diejenigen, welche die collegialiſchen Verbindungen, da ſie beyde auf einer Univerſität lehreten, verlangten. Und in dieſen, ſelbſt auch in Gegenwart fremder Perſonen, die etwa durch Halle reiſeten, und beyde beſuchten, betrugen ſie ſich alſo, daß freylich auswärts keine andere Vermuthung entſtehen konnte, als beyde lebten noch wie ehemals in den Banden der vertrauteſten Freundſchaft.

Auſſer der gelehrten Zeitung, welche Herr Klotz ſeit 1766. herausgab, ſetzte er ſeine Acta litteraria fort, gab ſeine Carmina und Opuſcula von neuem heraus, und beſorgte eine zweyte Ausgabe vom Tyrtäus. Gegen das Ende des Jahres 1766. ging er damit um, ſich einer Arbeit zu unterziehen, die theils ſeinem Genie viel zu beſchwerlich war, theils ſeinem Ruhme (denn dieſe

Arbeit kam mit ſeinen Kenntniſſen gar nicht überein) ſehr nachtheilig würde geweſen ſeyn. Herr **Abbt** hatte ſich von der undankbaren Arbeit, (wie er ſelbſt in einem Briefe ſagt,) einen Auszug aus der fehlerhaften Welthiſtorie zu machen, völlig losgeſaget, und Herr **Klotz** war entſchloſſen, dieſe Geſchichte fortzuſetzen, und hatte bereits einen kleinen Anfang gemacht. Sein damaliger Freund, Herr **Hauſen**, verſuchte alles, um ihn von dieſer Arbeit abzuziehen; konnte aber allein ſeine Abſicht nicht erreichen, bis er den Verſtorbenen überredete, die Entſcheidung wegen dieſer Fortſetzung dem Urtheil anderer Gelehrten zu überlaſſen. Herr **Klotz** war mit dem Buchdrucker **Gebauer** gerade in Unterhandlung getreten, als Herr **Hauſen** nach Berlin reiſete, und Herr **Klotz** trug ihm daher auf, einigen Gelehrten in Berlin, inſonderheit dem Herrn Hofrath **Leßing** in Wolfenbüttel von ferne das Vorhaben zu entdecken, und ſich von deren Urtheilen zu unterrichten. Herr **Hauſen** ſprach auch in Berlin von der **Klotziſchen Fortſetzung der Welthiſtorie** mit dem Herrn **Leßing**, mehr in einem erzählenden, als in einem um Rath fragenden Tone. Herr **Leßing** ſprach von des Herrn **Klotzens** Genie und Verdienſten in ruhmvollen Ausdrücken, und bat Herrn **Hauſen**, ſeinen Freund von einer Arbeit zu entfernen, die ſeinem Ruhm nachtheilig und ihm die Zeit rauben würde, welche er viel nützlichern und edlern Be-

ſchäftigungen widmen könnte. So war das Urtheil des Herr Leßings von dieſer neuen Bemühung des Verſtorbenen: ſo das Urtheil anderer Gelehrten! Herr Hauſen ſagte mit aller Aufrichtigkeit dem Herrn Klotz bey ſeiner Zurückkunft dieſe Urtheile: und es iſt gewiß, daß ſie es vorzüglich waren, inſonderheit das Leßingiſche Urtheil, die ihn bewogen, die ganze Arbeit wieder aufzugeben, und für die Erhaltung ſeines Ruhms ſorgfältiger zu wachen. Herr Klotz wendete nunmehr ſeine Kenntniſſe zu andern Bemühungen, inſonderheit zur Ausarbeitung ſeines Buches von geſchnittenen Steinen an. Hiermit beſchäftigte er ſich auch in dem Jahre 1767, in welchem er in jene bekannte litterariſche Streitigkeiten verwickelt wurde. Man wird nicht erwarten, daß ich jene Angriffe des Herrn Rector Wilke, und die Anzüglichkeiten der beyden Herren Wichmänner mit allen Umſtänden wiederhole: ſie würden alle von ſelbſt aufgehöret, und keine Aufmerkſamkeit erweckt haben, wenn nicht Herr Klotz ſich allzuunruhig bey ſelbigen bezeigt, und mit ſeinen Ausfällen die Ausbreitung derſelben befördert hätte. Mehrere Aufmerkſamkeit verdienen die Streitigkeit mit dem Herrn Nicolai in Berlin, und vorzüglich die wider den Verſtorbenen von dem Herrn Hofrath Leßing herausgegebenen Briefe antiquariſchen Inhalts. Erſt bey der Ankunft des Herrn Klotzens in hieſige Lande wurde

derſelbe mit dem Herrn Nicolai bekannt. Dieſer hatte ihn um einige Beyträge zu der **allgemeinen deutſchen Bibliothek** gebeten, und Herr **Klotz** nahm dieſen Antrag an. Kaum aber waren ſie bekannt worden, ſo erhob ſich auch zwiſchen beyden durch Briefe eine Art von Kaltſinnigkeit. Dem Herrn **Klotz** war der vornehme und entſcheidende Ton, mit dem einige dieſer **Bibliothekare** urtheilten, zumal da er wuſte, daß viele unter dieſen Mitarbeitern ſehr mittelmäßige Kenntniſſe hatten, ganz unausſtehlich. Er bezeigte daher dem Herrn **Nicolai** ſein Misvergnügen über verſchiedene Unvollkommenheiten dieſes **Inſtituts**. Herr **Nicolai** nahm ſich ſeiner Bibliothek an, vertheidigte dieſelbe, und antwortete dem Herrn **Klotz** in einem ſehr freymüthigen, oft auch empfindlichen Tone. Dieſer Briefwechſel gab die erſte Veranlaſſung. Noch mehr wurde das Misvergnügen des Verſtorbenen über dieſes litterariſche Inſtitut durch folgende Umſtände vermehrt: Herr **Klotz** faßte oft Recenſionen von verſchiedenen Schriften ab, (aus welcher Urſache, wollen wir nicht beſtimmen,) welche Herr **Nicolai** ihm gar nicht aufgetragen hatte. In der erſten Zeit nahm ſie Herr **Nicolai** willig an: allein nicht lange nachher machte er Schwierigkeiten, und zeigte über dieſe Dienſtfertigkeit einiges Mistrauen. Faſt zu eben dieſer Zeit im Sommer des Jahres 1766. hatte Herr **Nicolai** Recenſionen von den

Opuſculis

Opuſculis und den Carminibus des Herrn Klotzens erhalten. Er meldete dem Verſtorbenen ſehr freundſchaftlich, daß der Recenſent ihm zwar alle Lobſprüche ertheilt, jedoch einzelne Stellen mit Beſcheidenheit getadelt hätte. Herr Klotz verſicherte in der Antwort, daß ihm ein gegründeter Tadel angenehm, und daß er überhaupt bey einem Lobe und Tadel von dieſer Art ſehr gleichgültig wäre: allein hier hatte der Verſtorbene ganz andere Geſinnungen, als er vorgab. Denn in der That machte auf ihn ein öffentliches Lob, oder ein öffentlicher Tadel den gröſten Eindruck. Wer ihn nicht ganz genau kennet, wird dieſes Urtheil ſchwerlich glauben. War er nicht in einer Lage, wo derſelbe ſein Herz und ſeine Geſinnungen ganz entdeckte: ſo konnte man aus ſeinen Worten und ſeinem ganzen Betragen nichts ſicherer muthmaſſen, als daß er ſich über alles Lob und Tadel hinweg ſetze. Er verſicherte jedem, daß er die nachtheiligen Urtheile, die in den letzten Jahren über ſeine Schriften gefället wurden, nicht einmal leſe. Und dieſe Verſicherung war vollkommen der Wahrheit gemäß. Er las ſie nicht, um, wie er in der Stunde der Offenherzigkeit ſeinen vertrauteſten Freunden ſagte, ſich keine misvergnügte Stunde zu machen. So alſo, wie Herr Klotz die Recenſionen von ſeinen Opuſculis und Carminibus erhielt, ſo beleidigten ihn einzelne gefällete Urtheile, und ſie beleidigten ihn noch mehr, da er in der gewiſſen Mei-

nung ſtund, ſie wären von niemand anders, als von dem würdigen Herrn Heyne in Göttingen abgefaßt worden: den er ſtets mit andern als freundſchaftlichen Geſinnungen (ob man gleich nach äuſſerlichen Umſtänden ganz anders urtheilte) betrachtet hatte. Er erinnerte ſich hierbey an eine andere Recenſion von ſeinen Vindiciis Horatii in einem der vorhergehenden Bände der **Berliner Bibliothek**, und daß dieſe niemand anders als Herr **Heyne** ausgearbeitet habe, muthmaßte derſelbe nicht allein, ſondern glaubte es gewiß. Er unterdrückte hiebey ſeinen Zorn, lieferte noch immer einige Beyträge zu der **Berliner Bibliothek**, und ſetzte den Briefwechſel mit dem Herrn **Nicolai** fort. Dieſer Briefwechſel war gröſtentheils polemiſch. Herr **Klotz** machte in ſelbigem Critiken über die in der Berliner Bibliothek abgedruckten Recenſionen, und über die Unvollkommenheit dieſes Inſtituts: und Herr **Nicolai** misbilligte mit eben der Freymüthigkeit bald das den Schriftſtellern in der Halliſchen gelehrten Zeitung ertheilte Lob, bald den bittern Tadel. Eine ganz fremde Angelegenheit verurſachte endlich im Jahre 1767, daß ihre in Briefen bisher bezeigte Kaltſinnigkeit in öffentliche Angriffe ausbrach. Zwey Prediger zu Quedlinburg, Herr **Boyſen** und Herr **Reſewitz**, der gegenwärtig in Coppenhagen ſtehet, lebten mit einander in Misvergnügen und particular Streitigkeiten. Herr **Reſewitz**, welcher bey der Berliner Bibliothek das Fach der Theologiſchen Litteratur gröſtentheils

theils

theils beſorgte, nahm Gelegenheit, dem Herrn Boyſen bey Beurtheilung ſeiner Schriften mit vieler Verachtung und Erbitterung zu begegnen. Herr Boyſen ſchüttete ſeine Klagen gegen den Herrn Klotz, dem er einige weſentliche Dienſte geleiſtet hatte, aus: und dieſer glaubte verbunden zu ſeyn, die gekränkte Ehre ſeines Freundes zu vertheidigen. Er fing an, die Boyſiſchen Schriften in den Halliſchen gelehrten Zeitungen auſſerordentlich zu erheben: zugleich dem Berliner Recenſenten dieſe und jene unangenehme Wahrheit zu ſagen. Ueber dieſes Betragen machte Herr Nicolai in ſeinen Vorreden zu der Berliner Bibliothek einige Anmerkungen. Es dauerte daher nicht lange, ſo nennete ſogar Herr Klotz einige Mitarbeiter der Berliner Bibliothek, von welchen er Muthmaſſungen hatte, unter andern den Herrn Reſewitz, in den Halliſchen gelehrten Zeitungen namentlich. Sie ſetzten inzwiſchen beyde ihren Briefwechſel in eben dem polemiſchen Ton wie ehemals fort, nur daß er ſogar in offenbare Erbitterung ausartete. Herr Klotz ging daher in der That damit um, der Berliner Bibliothek ſowol eine andere entgegen zu ſetzen, als auch ihre weitere Ausbreitung durch ähnliche litterariſche Inſtitute von einzelnen Wiſſenſchaften zu hemmen. Zu einer allgemeinen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften entwarf Herr Klotz im Jahr 1767. den Plan. Dieſer ſollte ſich vorzüglich durch ganz unerwartete Urtheile über die Producte des Witzes unterſcheiden;

durch

durch Urtheile, welche weder mit den bekanntgewordenen Critiken der Kunſtrichter, noch auch mit dem Gutachten des Publicums übereinſtimmten. Seine erſten Mitarbeiter, mit welchen dieſer Plan überleget und ausgeführet wurde, waren die Herren **Riedel** und **Jacobi**. Herr Klotz ſelbſt war einer der fleißigſten Mitarbeiter. Man ſuchte zuerſt diejenigen Bücher auf, welche die **Berliner Critik** auſſerordentlich erhoben und angeprieſen hatte. Da Herr Klotz einen weitläuftigen Briefwechſel unterhielt, ſo war es ihm leicht, fremde Mitarbeiter zu erhalten: die Herren **Meuſel** und **Schirach** (Herr **Schirach** in den letzten Jahren) muſten auch Beyträge liefern. Bey mehr als einer Recenſion äuſſerte man auswärts, z. B. bey den **Schröckhiſchen Biographien**, bey dem **Linderiſchen Lehrbuch**, die Muthmaſſung, als hätten ſie den Herrn **Hauſen** zum Verfaſſer. Der ſtillſchweigende Ton, mit dem Herr Klotz dieſe Urtheile anhörte, trug vieles bey, dieſen Verdacht weiter auszubreiten, ihm eine Menge Feinde zu erwecken, und ſelbigen ſogar als eine bekannte Wahrheit auswärts zu betrachten. Allein Herr **Hauſen** hat niemals an dieſer Bibliothek Antheil genommen. Er ſagte dem Verſtorbenen alle die unangenehmen Situationen voraus, in die er ſich verwickeln würde, und bezeigte inſonderheit an dem einmal bey den Recenſionen angenommenen Geſetz ſeinen Misfallen, nach welchem bey jedem Buche, wenn der Verfaſſer nicht zu der Fa-

milie

milie der Mitarbeiter gehörte, Fehler aufgeſucht werden muſten. Eben ſo misfällig war dem Herrn **Hauſen** (und wie oft hat er nicht in der Stunde der Offenherzigkeit ſeinen Freund gewarnet!) das übertriebene Lob, mit welchem die Producte des Geiſtes beehrt wurden, wo etwa bey den Auszügen mehr das warme Gefühl der Freundſchaft, als das freymüthige und unpartheyiſche Urtheil des Kunſtrichters, eintrat. Faſt zu eben dieſer Zeit, da ſich die **Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften** anfing, oder doch nicht lange nachher, wurden theils von dem Verſtorbenen, theils von zweyen ſeiner Freunde, jene **Brochüren** abgefaßt, welche ſowol ſeines eigenen Genies, als auch ſeiner Aufmunterung, Schriften von dieſer Art abzufaſſen, ganz unwürdig waren: **Bibliothek der elenden Scribenten, erſter Theil; Muſäum der elenden Scribenten; Kriegs-Lieder; Briefe ſcurriliſchen Inhalts.** Es iſt bekannt, welche Anzüglichkeiten und Läſterungen ſich der Verſtorbene mit der erſten dieſer Brochüren zuzog, und die zweyte verwickelte einen ſeiner auswärtigen Freunde, den man für den Verfaſſer hielt, in groſſe Verdrießlichkeiten. Eine Sache, die, wie Herr **Klotz** glaubte, bloß für das litterariſche Tribunal gehörte, wurde eine Unterſuchung des gerichtlichen Tribunals.

Mit dem Herrn **Wilke**, dem Verfaſſer der folgenden Theile von der Bibliothek der elenden Scribenten,

ten, war die Streitigkeit bey Gelegenheit einer Beurtheilung von einer Ueberſetzung dieſes Gelehrten entſtanden. Herr **Klotz** fand dieſe Ueberſetzung bey ſeinem Freunde, Herrn **Hauſen**, und ob ihm gleich dieſer den freundſchaftlichen Rath gab, ſie mit Stillſchweigen zu übergehen: ſo beurtheilte er ſelbige dennoch auf eine Art, die freylich den Verfaſſer erbittern muſte. Herr **Wilke** wurde der erſte öffentliche Gegner der Bibliothek, und ſchrieb wider ſelbige **Beyträge**. Dieſe Art, ſich zu vertheidigen, und den hierbey gewählten Ton, wird wol ſchwerlich jemand billigen. Herr **Klotz** verließ ſich bey dieſen Angriffen auf ein eigenes Mittel, das mit einemmal alle weitere Perſonalitäten unterdrücken, und alle Angriffe zernichten konnte. Er nahm ſeine Zuflucht entweder zu der Obrigkeit, und machte aus einer litterariſchen Streitigkeit eine Sache Rechtens, oder er verklagte den Gegner bey ſeinen Obern, unter deren Aufſicht derſelbe ein Amt bekleidete. Dieſen Weg erwählete Herr **Klotz** auch diesmal, und verklagte den Herrn **Wilke** bey dem **Concilium der Leipziger Univerſität.** Es iſt wahr, der Verſtorbene erhielt vollkommene Genugthuung, (ob ſich gleich anfangs viele Schwierigkeiten äuſſerten, da theils Herr **Wilke** den erſten Angriff von ſeinem Gegner vorſchützte, theils einige Gelehrte, welche in dieſer Sache das Urtheil ſprechen ſolten, die ihnen vom Herrn **Klotz** angethane Beleidigungen anführten,) allein bey aller dieſer Genugthuung

wurde

wurde Herr Klotz von den weitern unanſtändigen Angriffen des Herrn **Wilke** nicht befreyet. Derſelbe ſetzte die Bibliothek der elenden Scribenten fort; ſeine Erbitterung vermehrte ſich; und das auf Verlangen des Verſtorbenen erfolgte **Verbot** dieſer Schrift, ſo wie die Neugierigkeit überhaupt, verurſachten einen guten Abgang derſelben. Mit der **Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften**, und mit den gleich im erſten Theile wider einige Schriftſteller erfolgten harten Angriffen, ſo wie mit den ſchon angeführten Brochüren, entſtunden noch andere Streitigkeiten. Herr **Nicolai** hob nunmehro den Briefwechſel auf; und die bisher in der Stille geführten Streitigkeiten wurden öffentliche und nicht ſelten unanſtändige Zänkereyen. Herr **Leſſing** gab wider das **Buch von geſchnittenen Steinen** die **Briefe antiquariſchen Inhalts** heraus; Herr Rath **Raſpe** in Caſſel, aufgemuntert von dieſem Vorgänger, fand die Gelegenheit auch bequem, alle Beleidigungen zu rächen, und über das Buch des Herrn Klotzens ſehr bittere Anmerkungen zu ſchreiben. Herr **Härder**, dem man bey Beurtheilung ſeiner Fragmente, unter vielen Lobſprüchen, eine Menge von Verbeſſerungen in der **Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften** aufgedrungen hatte, empfand Reue über die dem Herrn Klotz ertheilte auſſerordentliche Lobſprüche, hob den Briefwechſel mit ihm auf, und ſetzte ſich in den **kritiſchen Wäldern** zur **Gegenwehr.**

Unter

Unter allen dieſen Streitigkeiten hat die **Leßingiſche** die meiſte Aufmerkſamkeit des Publicums erregt, und in der That auch verdient. Herr **Klotz** hatte bereits zu **Göttingen** einen kleinen Anfang gemacht, (von welchen Bemühungen nachher geredet werden ſoll,) die Kunſt des Alterthums nach dem **Winkelmann** zu ſtudieren, und ſetzte dieſe Bemühungen in Halle fort. So alſo, wie im Jahr 1766. das Buch des Herrn **Leſſings: Laocoon**, heraus kam, entſtund bey ihm der Wunſch, auch in dieſer Art von Gelehrſamkeit bekannt zu werden. Das Beyſpiel des **Winkelmanns** blieb für ſein Genie und ſeine Begierde nach Ruhm eine neue mächtige Aufmunterung. Er ſtudierte alſo den **Laocoon** mit groſſer Sorgfalt, machte von ſelbigem in den Actis litterariis einen weitläuftigen Auszug, und widerſprach dem Herrn **Leßing** in mehr als einer Stelle. Dieſe Widerſprüche ſolten das Publicum zu den neuen Producten vorbereiten, die es in dieſer Gattung der Gelehrſamkeit von den Klotziſchen Bemühungen künftig erwarten könnte. Er hatte hierbey gar nicht vermuthet, daß Herr **Leßing** wegen dieſer Widerſprüche eine Streitigkeit mit ihm führen würde. Denn er fing mit ihm zu eben dieſer Zeit einen Briefwechſel an, und die Widerſprüche waren mit beſtändigen Verbeugungen, die er bald ſeinem Genie, bald ſeiner Gelehrſamkeit, bald ſeiner claßiſchen Schreibart machte, verbrämt. Herr **Leßing** beantwortete zwar die Briefe

des Herrn **Klotzens**; aber freylich nicht in dem Tone der Vertraulichkeit und einer warmen Freundſchaft, wie Herr **Klotz** gewohnt war an ſeine auswärtigen Correſpondenten (ohne ſie weiter genau zu kennen) zu ſchreiben. Dieſen ganz gleichgültigen Ausdruck in den Antworten des Herrn **Leßing** betrachtete der Verſtorbene mit Mißtrauen, ja er ſahe ihn als ein Kennzeichen der Verachtung an. Wenn aber auch gleich Herr **Leßing** kein Freund von jener Mode war, ſich gleich mit dem erſten oder dem zweyten mahle einem Fremden auf gutes Glück in die Arme zu werfen; ſo hat es doch vollkommen ſeine Richtigkeit, daß er das Urtheil des Verſtorbenen über ſeinen **Laocoon** nicht mit dem Tone einer verſtellten Höflichkeit, ſondern in allem Ernſt zu wiſſen verlangt hat. In den Werken der Kunſt konnte er ihm freylich keine Kenntniſſe zutrauen, da ihm bekannt war, daß Herr **Klotz** keine geſehen hatte: allein in der Auslegung der alten Autoren ſchätzte er noch im Jahre 1766. von ganzem Herzen das Genie und die Gelehrſamkeit des Herrn **Klotzens**. Vielleicht hatte auch Herr **Leßing** Einwürfe von dieſer Art nie erwartet: ſondern, indem er ſein Urtheil wiſſen wolte, allein an jenes Fach der Litteratur gedacht, das bis hieher die Beſchäftigung des Herrn **Klotzens** ausgemacht hatte. Wie alſo Herr **Leßing** das Urtheil in den Actis litterariis über ſeinen **Laocoon** geleſen: ſo hörte dieſer kaum angefangene Briefwechſel auf einmal wieder auf. Und die nachher

von ſeinen Luſtſpielen in dem zweyten Stück der **Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften** abgedruckte Recenſion vermehrte, ſo wie die von dem Herrn **Leßing** in dem **Hamburger Correſpondenten** wider Herrn **Klotz** und deſſen Beurtheilung vom **Laocoon** eingerückten Aufſätze, und Herrn **Klotzens** Antwort, die Erbitterung von beyden Theilen noch mehr.

Im Jahre 1768. kam **der erſte Theil der Briefe antiquariſchen Inhalts** heraus, dem nachher der zweyte gefolgt iſt. Das Publicum konnte freylich wahrnehmen, daß Herr **Leßing** in der eigentlichen alten Litteratur dem Verſtorbenen vollkommen gleich kam: in der Geſchichte der Kunſt, in den Alterthümern, und am philoſophiſchen Geiſt ſelbigen weit übertraf. Im zweyten Theile aber eben dieſer Briefe wurde offenbar die Widerlegung vom Herrn **Leßing** nicht ſelten übertrieben: und alle Kleinigkeiten wurden zu ängſtlich hervorgeſucht. Hier konnte ſich Herr **Klotz** gewiß den Angriffen entgegen ſtellen: allein die üble Stellung, welche er bey Widerlegung des erſten Theils hätte annehmen müſſen, verhinderte von ſelbſt dieſe Vertheidigung. So nun, wie der erſte Theil dieſer Briefe heraus kam, wolte anfangs der **Verſtorbene** dieſen ganz neuen und unerwarteten Auftritt mit Stillſchweigen übergehen. Da jedoch dieſe Streitigkeit ſowol in den gelehrten Zeitungen, als auch in Geſellſchaften beſtändig erwehnt wurde, ſo

ſahe

ſahe er voraus, daß ſie bey allem Stillſchweigen ſchwerlich in Vergeſſenheit kommen würde. Ein Einfall! der bey jener Streitigkeit mit dem Herrn **Wilken** und **Wichmännern** glücklich würde geweſen ſeyn, der aber in der That bey einer Streitſache mit einem Manne von ſo befeſtigtem Ruhme, mit einem **Leßing**, Verdacht erweckte. Es machte daher Herr Klotz in den halliſchen gelehrten Zeitungen, ferner ſeinen Freunden, Correſpondenten, und überall bekannt, daß er eine **beſondere Vertheidigung** wider dieſe Briefe abfaſſen wolle. Und damals hat Herr Klotz auch dieſe Briefe geleſen, mehr als einmal geleſen; ſo, daß er allerdings das Vorhaben hatte, ſich zu vertheidigen. Allein auf einmal war er von dieſer Vertheidigung ganz ſtille, und auf einmal verſicherte er jedem, daß er weder dieſe Briefe geleſen habe, noch auch jemals leſen würde. Nunmehr unternahm er, bald in den gelehrten Zeitungen, bald in der Bibliothek, und in den Actis litterariis, ganz andere Angriffe wider den Herrn **Leßing**, als daß wir ſie eine **Vertheidigung** nennen könnten. Angriffe! von welchen wir wünſchten, ſie wären niemals von dem Verſtorbenen gegen ſeine Feinde gebraucht worden. Denn ſie liefen alle auf Perſonalitäten hinaus.

Etwan ein halbes Jahr zuvor, ehe der Verſtorbene mit Tode abging, kamen Herr Klotz und Herr **Hauſen** in einer Geſellſchaft zuſammen, und hier äuſſerte

Herr Klotz ein Urtheil, aus welchem man mit einem-male ſein ganzes Betragen bey dieſer Streitigkeit überſe-hen kann. In dieſer Betrachtung hält der Verfaſſer es nicht für unſchicklich, eine ganz unſchuldige Geſellſchafts-Anecdote bekannt zu machen. Schwerlich wird der Leſer ſelbige glauben, wenn man ihr nicht noch folgende Er-läuterung beyfügt: So oft Herr Klotz und Herr Hauſen am dritten Orte in Geſellſchaften oder in Amts-verrichtungen zuſammen kamen, ſo waren alle ihre er-folgten Mißhelligkeiten vergeſſen. Herr Klotz ſuchte den Herrn Hauſen alsbald in der Geſellſchaft auf, er unterhielt ſich faſt mit ihm allein, und beyde blieben un-zertrennlich von einander. Ihre ehemalige groſſe Ver-traulichkeit kehrte gleichſam zurück, und man konnte auch nicht die geringſte Veränderung wahrnehmen. In die-ſer Geſellſchaft, da ſie ſich mit litterariſchen Neuigkeiten unterhielten, erzählte unter andern Herr Hauſen dem Verſtorbenen mit aller Offenherzigkeit: daß Herr Nico-lai ihm in dem Anhange zum zwölften Bande der Berli-ner Bibliothek, auf vorhergegangene Anfälle, in ſehr beleidigenden Ausdrücken geantwortet hätte: und daß Herr Hauſen ihm dieſen Anhang, wenn er ſie zu leſen verlange, überſenden wolle.

Nein, war des Verſtorbenen Antwort, ich ver-lange es nicht zu leſen: aber weil wir einmal bey-ſammen ſind, erzählen Sie mir alles.

Herr

Herr Hauſen erfüllte dieſes Verlangen.

Es iſt hart, fing er mitten unter dem Erzählen an.

Noch mehr als hart, erwiederte Herr Hauſen.

Und Sie ſowol, Herr Geheimde Rath! als auch Herr Nicolai, fallen auf Ausdrücke, die zuletzt keine gelehrte, ſondern eine gerichtliche Unterſuchung erhalten werden: die Sache gehet zu weit; und ich befürchte; —

Je nun, ſprach er, ſo iſt es auf einmal alle, ſo ſchweigen wir alle beyde, das letzte Wort muß er nicht haben.

Ich dächte, war ferner der Rath ſeines ehemaligen Freundes, da nunmehr die ganze Streitigkeit bloß Perſonalien betrift, Sie ſchwiegen zuerſt, zumal da doch das ganze deutſche Publicum weiß, daß Herr Nicolai gar nicht der Gelehrte iſt, der Ihr Genie, und wenn auch dieſes wäre, ihre Kenntniſſe in der griechiſchen und lateiniſchen Litteratur entſcheidend beurtheilen kann. Bey den Einwürfen eines Leßings aber würde ich nicht geſchwiegen haben, hier war die Sache anders.

Sie haben Recht, war ſeine Antwort, ich habe auch die Briefe geleſen, verſchiedene Anmerkun-

gen niedergeſchrieben: aber das wiſſen Sie doch wol, daß eine ſolche Beſchäftigung eine höchſt unangenehme und verdrüßliche Sache iſt. Eine beſondere Widerlegung iſt auch nunmehr bey nahe zu ſpät; kömmt die zweyte Ausgabe von dem Buche von geſchnittenen Steinen heraus, und ich hoffe es bald, da wollen wir ſehen, was zu thun iſt.

Nur Schade! daß das Publicum inzwiſchen in ſeiner Meinung oder in ſeinem Vorurtheil beſtärkt wird. Mit dieſen Worten endigte Herr **Hauſen** die Unterredung.

Ich komme von neuen auf die Streitigkeit mit dem Herrn Nicolai, wenn anders bittere und oft von beyden Theilen ſehr unanſtändige Ausdrücke dieſen Namen verdienen.

So wie der Briefwechſel zwiſchen beyden aufgehöret, und Herr Klotz ſich von allen weitern Beyträgen losgeſaget hatte: ſo nahm erſt völlig die eigentliche Streitigkeit ihren Anfang. Der Verſtorbene griff freylich bey jeder, oft ſehr unſchicklichen Gelegenheit, den Herrn Nicolai faſt in jedem Stücke der **gelehrten Zeitung**, in den Actis litterariis, in der **Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften**, in den **Zueignungs-Schriften**, in den **Vorreden** bey Herausgabe ſeiner eignen und fremder Schriften an; und die Freunde und Bun-

desge-

desgenoſſen des Herrn **Klotzens** muſten die Angriffe bey dieſem litterariſchen Kriege unterſtützen. Da Herr **Nicolai** binnen dieſer Zeit, wenn man die Biographie des verſtorbenen **Abbts**, die bereits 1767. herauskam, und die Vorreden zur allgemeinen deutſchen Bibliothek ausnimmt, als Schriftſteller nicht auftrat: ſo wurden alle Angriffe auf **Perſonalien** gerichtet. Und wie oft waren es nicht **Perſonalien**, auf die ſchwerlich jemand fallen ſolte: bald Anſpielungen auf den Namen, bald Vorwürfe, welche niemand, auſſer die Obrigkeit, und auch dieſe erſt unter gewiſſen Bedingungen, einem Kaufmann machen wird. Es wurde, mit Einem Worte, alles hervor geſucht, um, wie er ſagte, dem Herrn **Nicolai** eine misvergnügte Stunde zu machen, ſogar, daß man ihm anonymiſche Briefe, und aus Büchern genommene wunderbare Kupferſtiche auf der Poſt überſendete. Mit dieſem Betragen des Herrn **Klotzens** kamen freylich ſeine Verſicherungen, die er ſo oft in den Augen des ganzen deutſchen Publicums that, gar nicht überein, und die Vorreden zu den halliſchen gelehrten Zeitungen machten mit dem Inhalt derſelben einen wunderbaren Contraſt. Denn wie oft ſagte er nicht in dieſen Vorreden, z. B. in der Vorrede zum dritten Theile:

Es iſt nicht Hochmuth, nicht Eitelkeit, aber auch nicht Verſtellung, wenn ich verſichere, daß durch alle gegen mich herauskommende Schriften

 meine

meine Zufriedenheit im geringſten nicht geſtöhrt werde. Perſönliche Angriffe verdienen nicht einmal, daß man auf ſie aufmerkſam wird. Ich pflege das wenigſte von dem, was wider mich geſchrieben wird, zu leſen, und Herr Leßing kann es mir auf mein Wort glauben, daß ich die Hälfte ſeiner antiquariſchen Briefe noch nicht geleſen habe, und auch nicht leſen werde. Eben dieſes können, auſſer andern, der mit meinem Lobe ſonſt ſo ſehr verſchwenderiſche Herr **Herder** und Herr Raſpe, welcher, wo ich mich recht beſinne, auch namentlich gegen mich geſchrieben hat, von mir erwarten. Künftig werde ich keine Schrift, die gegen mich gerichtet iſt, jemals beantworten. Meine Amtsgeſchäfte, mein weitläuftiger Briefwechſel, meine übrigen Arbeiten, erlauben mir nicht, mit der Zeit ſo verſchwenderiſch umzugehen, daß ich ſie mit Leſung und Beantwortung ungeſitteter (denn andere ſchreiben unſere witzigen Köpfe nicht) Streitſchriften zubringen ſollte. Haben meine Schriften einigen Anſpruch auf den Beyfall einſichtsvoller Richter, ſo werden ſie denſelben behaupten, man mag wider ihren Verfaſſer ſchreiben, was man will: ſind ſie ſchlecht, ſo wird ihnen meine Vertheidigung nichts helfen. Ich habe der Litteratur zu dienen geſucht, und werde auch ferner ihr dienen, ſo gut ich gekonnt habe. Dieſes Bewuſtſeyn iſt mir, nebſt der Freundſchaft vieler rechtſchaffenen und gelehrten Männer in und auſſer

Deutſch-

Deutſchland, Beruhigung genug. Noch muß ich meine Freunde auch öffentlich erſuchen, an dieſen Zänkereyen keinen Antheil zu nehmen. Sie ſcheinen zu glauben, daß es die Freundſchaft erfordere, einigen ungezogenen Anfällen auf mich zu begegnen. Allein ſie erzeigen mir einen gröſſern Gefallen, wenn ſie, ſo wie ich thun werde, ein gänzliches Stillſchweigen hierbey beobachten, als wenn ſie durch Satyren die Gemüther nur noch mehr erbittern. Wir wollen vielmehr unſere Freundſchaft darin ſetzen, daß wir mit vereinigten Kräften die Wiſſenſchaften befördern, und unſere Schriften mögen der Empfehlung des Witzes gerne entbehren, wenn ſie nur das Verdienſt der Einſicht und rechtſchaffener Abſichten haben.

Dieſe Verſprechung wurde bey dem Anfange des Jahres 1769. in dieſem ſehr feyerlichen Tone gethan, aber man vergleiche mit ſelbiger den Jahrgang von 1769. Und bey der Anzeige des zehnten Bandes der **Berliner Bibliothek** wurde dieſe Verſicherung, jedoch in ſehr beleidigenden Ausdrücken, wiederholet. (Vierter Theil der Halliſchen gelehrten Zeitung vom Jahr 1769. S. 680.)

Es ſind auch in dieſem Bande verſchiedene Mitglieder der hieſigen Univerſität angegriffen, und

beſonders hat der Buchhändler ſeinen Eifer gegen dieſe Zeitungen, in denen ſeiner Bibliothek ſeit langer Zeit nicht gedacht worden, weil man ſie als Maculatur betrachtet, ausgelaſſen, und niedrige Pasquille (ein Ausdruck, deſſen Rechtmäßigkeit man auf Verlangen juriſtiſch zu erhärten ſich erbietet,) gegen Herrn **Klotzen** eingeſtreuet. Was Nicolai nicht verſtehen will, müſſen wir ihm alſo mit deutlichen Worten ſagen. Wir, die wir dieſe Zeitungen ſchreiben, halten uns ſämtlich aus vielen Urſachen zu gut, als daß wir uns mit dieſem Menſchen auf irgend eine Art weiter einlaſſen wollten und könnten, oder uns durch Zänkereyen mit ihm beſudeln; ſo wie wir daher ſeine ſchmähſüchtigen Critiken und Pasquille, von denen er lebt, gar nicht weiter anzuzeigen uns ſchon lange vorgenommen haben. Was ſolten wir nicht dieſes kleine litterariſche giftige Inſect ruhig am Fuſſe des Parnaſſes im Schlamme fortkriechen laſſen? das Leben dieſes Amphibium iſt das Leben eines Tages.

Mit dieſer neuen Verſicherung vergleiche man den Jahrgang von 1770. inſonderheit S. 539. So das Betragen des Herrn **Klotzens** bey dieſer Streitigkeit! Allein hat Herr **Nicolai** wol gröſſere Mäßigung, Beſcheidenheit und Moralität beobachtet?

Da

Da Herr Klotz die groſſen Lobſprüche anführte, mit welchen man einige Jahre zuvor in dieſem Journal ſeine Schriften angeprieſen hatte, und daß er ſelbſt ehemals einer der fleißigſten Mitarbeiter dieſes **Inſtituts** geweſen ſey: ſo machte Herr **Nicolai** alle die Recenſionen bekannt, welche vom Herrn Klotz in der **Berliner Bibliothek** waren abgedruckt worden. Dieſe Bekanntmachung muſte freylich für den Verſtorbenen die allerunangenehmſte Begebenheit ſeyn. Denn viele auswärtige Gelehrte, ſelbſt auch einige, die an Einem Orte mit dem Herrn Klotz lebten, und mit welchen derſelbe äuſſerliche Freundſchaft unterhielt, erfuhren auf einmal, daß jene harten und bittern Urtheile der **Berliner Bibliothek** keinen andern Recenſenten als den Herrn Klotz zum Verfaſſer hätten. Wie zweydeutig muſte ihnen dieſes Betragen nicht vorkommen, zumal da er eben dieſe ihre Schriften in andern Journalen, welche unter ſeinem Namen herausgegeben wurden, ſehr erhoben, ja ſie ſelbſt wider die Urtheile der **Berliner Bibliothek** vertheidiget hatte. Eine einzige Anecdote verdient erzählt zu werden.

So wie das **Thaler-Cabinet des Herrn von Madai** heraus kam: ſo wurde daſſelbe in den halliſchen gelehrten Zeitungen unter groſſen Lobeserhebungen von dem Herrn Klotz angezeiget: nicht lange hernach ſchickte er dem Herrn **Nicolai** ein nachtheiliges Urtheil über

eben daſſelbe Buch, um dieſe Reviſion ſeines erſten Urtheils in der allgemeinen Bibliothek abdrucken zu laſſen. So wie ſelbige war abgedruckt worden, und als Herr von **Madai** ſie geleſen hatte, ſo eilte er zu dem Herrn Klotz, und ſchüttete ſeine Klagen über dieſe Unbilligkeit der Berliner Bibliothekare bey ihm aus. Herr Klotz gab ſelbigen völlig Beyfall, und verſprach ſogar, ihn wider dieſen unbeſcheidenen Angriff zu vertheidigen. Er erfüllte auch ſein Verſprechen: und machte in den Halliſchen gelehrten Zeitungen wider den Berliner Recenſenten, das iſt, wider ſich ſelbſt, ein blindes Feuer. Der Ton ferner, mit dem Herr **Nicolai** die **Klotziſchen Schriften** nach ihrer Trennung in der allgemeinen Berliner Bibliothek anzeigen und beurtheilen ließ, verrieth nicht allein Partheylichkeit und perſonellen Haß, ſondern auch einen gewiſſen beleidigenden Stolz. Denn es wurde auf Herrn Klotz in jedem Verhältniſſe als Schriftſteller, ſelbſt auch in Betrachtung der Ehrenſtellen, welche er bekleidete, mit einer zu verächtlichen Miene herabgeſehen. Herr **Nicolai** erreichte mit dieſem Tone am allerwenigſten ſeine Abſicht. Denn da man dem Verſtorbenen ſelbſt diejenigen Verdienſte nahm, die er auf eine evidente Art beſaß, da man ihn in Sachen unterrichten wollte, in welchen er offenbar vielen **Berliner Bibliothekars** überlegen war: ſo breitete ſich das Anſehen des Verſtorbenen mitten unter dieſen nachtheiligen Urtheilen nur immer weiter aus.

Die

Die Manier, den Herrn **Klotz** auf dieſe Art zu unterdrücken, hätte frühzeitiger angebracht werden müſſen. Sein Name war bereits überall bekannt: er wurde von vielen verehrt; der Ruhm ſeines Genies war befeſtiget, und er wird auch in einem Fache der Gelehrſamkeit bis bey der Nachwelt befeſtiget bleiben. Und, dies iſt immer wahr, die groſſen Lobſprüche, welche dem **Klotziſchen Genie** in den Litteratur-Briefen ſowol, als auch in den erſten Bänden der Berliner Bibliothek waren gemacht worden: entdeckten in Vergleichung mit dieſen letzten verächtlichen Urtheilen in den Augen des hellen Publicums eine unedle Partheylichkeit. An **Perſonalien, Zänkereyen** und **Unhöflichkeiten** auf die Angriffe des Herrn **Klotzens** hat es Herr **Nicolai** ſo wenig fehlen laſſen, als der Verſtorbene: Nur mit dem Unterſchied, daß Herr **Klotz** faſt in jedem Zeitungs-Blatte der letzten Jahrgänge und auch in andern Schriften hervortrat, und mit ihm, wie ſein Lieblings-Ausdruck war, **eine Lanze brach**: Herr **Nicolai** aber einige Zeit an ſich hielt, bis er in einer Vorrede zu einem Bande der allgemeinen Bibliothek alle Grobheiten auf einmal ausſchütten konnte. Freylich, unpartheyiſch zu urtheilen, Herr **Nicolai** war immer zuerſt gereizt und erbittert worden: und er wird zu ſeiner Vertheidigung, da nunmehr dieſe ganze **litterariſche Fehde** auf einmal geendiget worden iſt, jene Worte anführen:

Nothwehr entſchuldiget alles.

Die

Die Streitigkeit mit dem Herrn Rath **Raſpe** und **Herder** breitete ſich nicht ſo ſtark aus, als jene oben erzählte mit dem Herrn **Nicolai.** Der Verſtorbene griff freylich den Herrn **Raſpe** vorzüglich in den Halliſchen gelehrten Zeitungen, ſo oft es nur immer die Gelegenheit zuließ, an; alle dieſe Angriffe liefen aber in der That auf Perſonalitäten hinaus. Wie denn auch das ganze Misvergnügen des Herrn **Klotzens** über den Herrn **Raſpe**, ehe noch dieſer die Anmerkungen abfaßte, aus bloſſen **particular Umſtänden** entſtanden war; **particular Umſtände**, die nicht einmal ihn ſelbſt, ſondern ſeinen Freund, den Herrn **Jacobi**, betroffen hatten. Den kritiſchen Wäldern des Herrn **Herders** widerſetzte ſich in einer beſondern Schrift der damals von neuen unter die Freunde des Herrn **Klotzens** aufgenommene Herr **Schirach.** Er ließ, nach dem Rathe ſeines Gönners, bey Richtern in Altenburg abdrucken: **Litterariſche Briefe an das Publicum, erſtes Paquet 1769.** Dieſem erſten Paquet iſt das zweyte nie nachgefolget. Die Schrift wurde überhaupt wenig bekannt, und Herr **Herder** blieb bey allen Widerlegungen ſelbſt bey jenen Worten

Wer betrügt dich, mein lieber Leſer! der, der **Klotzen** deiner Bewunderung, oder der, der ihn deiner Verachtung übergeben will? Einer muß dich nothwendig hintergehen. Ein **Herder** hat dich betro-

betrogen: entweder der, welcher **Fragmente**, oder der, welcher **Wälder** ſchrieb. Dort lobt er mit Enthuſiasmus, hier tadelt er mit Bitterkeit. Wie viel Zutrauen haſt du zu einem Manne, der nothwendig die Unwahrheit geſagt haben muß? Entweder ſein Lob war Heucheley, oder ſein Tadel iſt Zorn.

in einer ſehr ruhigen Gemüthsfaſſung. Hin und wieder, inſonderheit im vierzehnten Briefe, ſolten auch die Briefe des Herrn **Leßing** ihre Widerlegung erhalten. Allein, da der Recenſent in der **Halliſchen gelehrten Zeitung**, Herr **Klotz** ſelbſt, welcher durchaus den Verfaſſer nicht kennen will, geſtehet, daß die antiquariſchen Briefe mit einer kurzen Critik begleitet werden, und Herr **Schirach** ſich im funfzehnten Briefe erklärt:

„Ich ſchrieb aus bloſſem Patriotismus: ich ſchrieb, um, redliches Publicum, eine geheime, nützliche Correſpondenz mit dir zu unterhalten. Ich habe keine Verbindlichkeit gegen Herrn Klotzen, auſſer derjenigen, die jeder Leſer, jeder Deutſche für ihn haben muß. Ich vertheidigte ihn als Leſer, ich lobte ihn als Patriot. Wenn ſich Herr Klotz noch ſelbſt vertheidigen will, ſo wiſſe er, daß meine Abſicht nicht war, ihm vorzugreifen. Er hat vielleicht noch Gelegenheit genug dazu. Wie ſehr be-

daure

daure ich, daß ich ſo viele Widerlegungen meinen Briefen an dich habe einweben müſſen: inskünftige hoffe ich lehrreicher, ohne antagoniſtiſcher zu ſeyn. Die Schuld iſt nicht mein; ich habe niemanden angegriffen; ich habe nur die Wahrheit zu beſchützen, und dieſe alte Göttin in ihre alte Rechte einzuſetzen geſucht u. ſ. w. „

ſo kann man leicht denken, daß die **antiquariſchen Briefe** von dieſen Angriffen eben keine groſſe Erſchütterung werden erduldet haben.

Ich übergehe andere oft ſehr unhöfliche Streitigkeiten, in welche der Verſtorbene, wegen ſeiner ſcharfen und bittern Critik, beynahe in jeder Woche (zumal in den zwey letzten Jahren) verwickelt wurde, ganz mit Stillſchweigen. Z. B. mit dem Herrn Hofrath **Reinhard** in Erlangen, dem Herrn Mag. **Wagner**, dem Herrn **Ziegra**, dem Herrn Mag. **Teller** in Zeiz, dem Schulcollegen Herrn **Götzen** in Nürnberg, dem Herrn Profeſſor **Schmidt** in Leipzig.

Alle dieſe Critiken, Streitigkeiten und Angriffe raubten ihm von viel edlern und nützlichern Beſchäftigungen ſehr wenige Zeit. Er gab die kleinen Schriften einiger würdigen **Gelehrten** heraus, des **Bachs**, **Cruſius**, **Bayers**; begleitete die Schriften verdienter

Männer

Männer mit Vorreden; beſchäftigte ſich mit einer ſehr brauchbaren Ausgabe des Saxo Grammaticus; verbeſſerte ſeine numismatiſchen Schriften, und beſorgte eine neue Ausgabe derſelben, die er auch noch kurz vor ſeinem Tode vollendet hat. So hatte auch Herr Klotz zu eben dieſer Zeit angefangen, diejenigen Reden zuſammen abdrucken zu laſſen, welche derſelbe auf hieſiger Univerſität bey feyerlichen Promotionen gehalten, und die unter dem Titel: Opuſcula Oratoria, herauskommen ſolten. Auſſerdem faßte er, in den letzten Monaten ſeines Lebens, ein weitläuftiges Werk in lateiniſcher Sprache für die hieſige Wayſenhaus-Buchhandlung ab, das jedoch ohne Bekanntmachung ſeines Namens, und ganz geheim abgedruckt wurde. Auſſer einer allgemeinen Einleitung in die lateiniſchen Dichter, ſolte daſſelbe eine weitläuftige lateiniſche Proſodie enthalten. Die erſten fünftehalb Bogen: **Die Einleitung in die lateiniſchen Dichter**, ſind wenige Tage vor ſeinem Tode völlig abgedruckt worden: und man wird ſie unter einem beſondern Titel, jedoch ohne Bekanntmachung ſeines Namens, verkaufen.

Seine Krankheit fing ſich am 18ten December an. Den Tag zuvor hatte er den Herrn **Madihn** beſuchet; und ſo munter und aufgeräumt er ſonſt jederzeit in Geſellſchaften war: ſo nahm er diesmal einen ganz andern Ton an. Er ſprach von ernſthaften Gegenſtänden, und begleitete ſie mit moraliſchen Betrachtungen. Gleich am

folgenden Tage klagte er über Verſtopfung, mit welcher derſelbe noch zwey Tage beſchweret wurde. Bey dieſen erſten Schmerzen der Krankheit fiel ihm der Gedanke ein: **es könne vielleicht dieſe Krankheit eine von den damals in Halle graßirenden, ein Frieſel oder ein hitziges Fieber werden.** Nach ſeiner groſſen Einbildungskraft, und da er überhaupt bey dem geringſten Anfalle ſehr furchtſam war, beſtärkte er ſich noch mehr in dieſer Einbildung, und trug gewiſſermaſſen eine übertriebene Sorgfalt für ſeine Geſundheit. Er erregte ſich durch dieſen Umſtand noch mehr Aengſtlichkeit. Mit dieſer trat der beſtändige Gedanke an den Tod zugleich ein. In den erſten Tagen der Krankheit ließ er den Herrn Magiſter **Mangelsdorf**, den er ſehr großmüthig vor einiger Zeit zu ſich genommen, und ihm freyen Unterhalt gegeben hatte, vor ſein Bette rufen. Er bat ihn, einige Stellen aus des Herrn **Moſes** Phädon vorzuleſen. **Bey dieſen Beweiſen der Vernunft**, ſagte er mitten unter dem Leſen, **von der Unſterblichkeit der Seele können wir uns ſchwerlich beruhigen.**

Er verlangte ferner in dieſen erſten Tagen ſeiner Krankheit alsbald ſeinen bisherigen Arzt, der ihn und ſeine Natur genau kannte, den Herrn Doctor **Wohlfarth**; aber zum Unglück hatte auch dieſen eine Unpäßlichkeit überfallen, und er konnte nicht kommen. Er be-

ſtund immer auf ſelbigen: bis endlich ſeine Gattin einen andern Arzt herbeyrufen ließ, den geſchickten Herrn Doctor Biſten. Dieſer fand ihn ſchon in groſſer Hitze, und es äuſſerte ſich bald das rothe Frieſel. Da aber selbiges völlig heraus kam, ſo wurde nichts weniger von ſeinen Freunden als ein ſo frühzeitiger Tod vermuthet. Kaum war dieſes abgetrocknet, ſo trat auch das weiſſe Frieſel hervor.

Bey zunehmender Krankheit konnte er faſt niemanden um ſich leiden, als ſeine Gattin. Dieſe ſolte ihn nicht einen Augenblick verlaſſen; ſie muſte beſtändig nahe um ihn ſeyn. Er vergoß mehr als einmal Thränen, daß er ſie ſo frühzeitig verlaſſe, **und wenn ich ſterbe,** fügte er bey, **ſo verſprich mir, zu niemanden, als zu meinen Eltern, deine Zuflucht zu nehmen.** Er war übrigens ganz gelaſſen, geduldig, und klagte über keine groſſen Schmerzen.

Schon am Dienſtage den 31ſten December ſehr früh überfiel ihn eine ſtarke Ohnmacht, und man erwartete den Tod: allein er erholte ſich nach einigen Stunden wieder. Er ſagte hierauf zu dem Wundarzt, der bey ihm wegen des Gebrauchs der ſpaniſchen Fliegen gewachet hatte, **werde ich wol ſterben?** **Sie ſind gefährlich krank,** antwortete dieſer, **und freylich haben Sie auf Ihren Abſchied zu denken: doch**

Ihre gute und ſtarke Natur kann vieles über- winden. So, antwortete der Verſtorbene, laſſen Sie uns nur Arzney einnehmen.

Nachmittags um 2 Uhr äuſſerten ſich alle Merkmale eines nahen Todes, und ſein Arzt, welcher ſahe, daß alle menſchliche Hülfe verlohren ſey, verließ ihn. Man ſchickte nach zwey Predigern; der eine, der Herr Conſiſtorialrath **Jetzke**, ſolte ihn zu ſeinem Abſchiede vorbereiten, und ihm das Nachtmahl reichen; der andere aber, der Herr Archidiaconus **Kirchner**, die ganz niedergeſchlagene Gattin aufrichten.

Unterdeſſen betete Herr Magiſter **Mangelsdorf** beſtändig mit ihm. Derſelbe bezeigte viele Rührung, und ſagte unter dieſem heiſſen und inbrünſtigen Gebet noch folgende Worte: **Auch dieſe wird der HErr des Weinberges aufnehmen, die in der eilften Stunde kommen.**

Nachher verlangte der Verſtorbene ſelbſt den Beyſtand und die Hülfe des würdigſten Arztes, des Herrn Profeſſors **Nietzky**. Der Verſtorbene hatte mit ſelbigem, ob ihm gleich dieſer nicht die geringſte Veranlaſſung nach ſeinem redlichen Character hierzu gegeben hatte, immer in Mishelligkeit gelebt.

Herr **Nietzky** eilte alsbald zu ihm, fand aber den Geiſtlichen, der ihm das Nachtmahl reichte, daſelbſt, und konnte nicht gleich vor ihn kommen. Er entfernte ſich, und da er kurze Zeit darauf zurückkam, fand er den Kranken ohne alle Rettung, ſo daß derſelbe nicht einmal mehr Arzney zu ſich nehmen konnte. Herr **Nietzky** verließ ihn, und in der ſechſten Stunde gab Herr **Klotz** ſeinen Geiſt auf.

Dies iſt die getreue und ganz unpartheyiſche Erzählung von den Hauptumſtänden ſeines Lebens und frühzeitigen Todes. — Eben dieſe Liebe zur ſtrengſten Wahrheit ſoll ſeine Verdienſte als eines academiſchen Gelehrten, als Schriftſtellers und als chriſtlichen und moraliſchen Bürgers der Geſellſchaft entſcheiden.

Mit dem eigentlichen academiſchen Vortrage bey Vorleſungen war Herr **Klotz** wenig bekannt; er hatte nicht viele Vorleſungen angehört, ſich ſehr kurze Zeit zu einem Profeſſorate vorbereitet, und auſſerdem verurſachte ſeine Neigung zu einem auffallenden Ruhm, daß er den Unterricht und die Vorleſungen als eine **Nebenbeſchäftigung** für einen academiſchen Docenten betrachtete. Wie oft hat er mit ſeinem Freunde, dem Herrn **Hauſen**, gezürnet, wenn dieſer den Unterricht zu ſeiner **Hauptbeſchäftigung**, und die Abfaſſung der Schriften zu einer **Nebenbeſchäftigung** machte! Er beſaß

auch zu geringen Patriotismus, ſich dem Staate in dieſem Verhältniſſe nützlich und brauchbar zu machen. Er hat daher beſtändig ſehr wenige Vorleſungen gehalten: ſeine Vorleſungen in Göttingen ſind im Vorhergehenden erzählt worden. Auf der Univerſität Halle las er täglich (und auch nur vier Tage in der Woche) eine Stunde; einige Jahre, als 1765. und 1767. zwey Stunden täglich. Seine Vorleſungen, die von ihm gröſtentheils **öffentlich** gehalten wurden, waren: über den **Callimachus**, über den **Homer**, **Horaz**, **Virgil**, die **römiſchen Alterthümer**, die **Archäologie**, **Litterair-Hiſtorie**, **Moral**, und über die **lateiniſche Schreibart** nach dem **Heineccius**. Oft gab er zwar mehrere Vorleſungen in der öffentlichen Anzeige an, allein ſie kamen nicht zu Stande. Selbſt einige Vorleſungen von den angegebenen konnte er, aus Mangel der Zuhörer, nicht immer halten. Denn er fand, in Betrachtung der zahlreichen Univerſität, wenigen Beyfall, und ſelbſt ſeine öffentlichen Vorleſungen wurden von keiner groſſen Anzahl beſucht. Herr **Klotz** ſchrieb zwar dieſen geringen Beyfall dem übeln Geſchmack zu, die wahren Urſachen aber waren keine andern, als **ſein Vortrag**, die **Wahl der Stunden**, und die **geringe Ordnung**, die er bey dieſen Vorleſungen in Anſehung der Zeit beobachtete.

Beym

Beym Vortrage fehlte ihm ganz der unterrichtende Ton. Er hatte alle ſeine Vorleſungen wörtlich niedergeſchrieben, und ſie in Form einer Rede eingekleidet, ſo las er ſie ab, und hierbey mit groſſer Geſchwindigkeit. Es war daher ohnmöglich, dieſer Geſchwindigkeit im Reden mit den Gedanken ſowol überhaupt nachzufolgen; als auch die einzeln Wahrheiten, welche er vortrug, im Zuſammenhange zu faſſen. Seine Zuhörer faßten daher zwar einzelne Worte, und hörten ſeine flieſſende Beredſamkeit mit Bewunderung an: allein der eigentliche Nutzen, den ſie von ſeinen Vorleſungen erwarteten, wurde verlohren.

Auſſerdem wählte er ſich ſelten ein **Compendium** bey ſeinen Vorleſungen; und erfolgte auch dieſe Wahl, z. B. in der Moral den **Darjes**, ſo war es doch in der That mehr um das äuſſerliche academiſche Ceremoniel zu beobachten, als in der Abſicht, das Compendium zu erklären. Denn gleich nach den erſten Stunden wurde ſelbiges vergeſſen, und die einzeln Sätze und Stellen wurden gar nicht erklärt. Er hielt die Vorleſung über ein Capitel, ohne daß er ſich weiter bekümmerte, ob ſeine Worte die einzeln Wahrheiten des Compendiums in ein Licht ſetzten, oder überhaupt mit ſelbigen einen Zuſammenhang hätten. Die Zuhörer, angehende Studierende, hatten alſo keinen eigentlichen Leitfaden, und alle Vorbereitung und Wiederholung wurde von ſelbſt

fruchtlos. Der Verfaſſer dieſes Lebens hat des Herrn Klotzens Vorleſungen mehr als einmal beygewohnet, und zwar nicht als Lehrling, ſondern in Jahren, wo er glaubt, über dieſen Vortrag ein entſcheidendes Urtheil fällen zu können. Er ſagte auch dem Herrn Klotz zu wiederholtenmalen, daß, wenn er Beyfall erlangen und weſentlichen Nutzen ſtiften wolle, ſo müſſe er ſeinen academiſchen Vortrag ganz umbilden, und einen unterrichtenden Ton annehmen, weil es auſſerdem nicht wohl möglich ſey, ihn mit Nutzen anzuhören. Er bewieß ihm dieſes mit aller Offenherzigkeit, die er ſeiner Freundſchaft ſchuldig war, ſehr einleuchtend. Die Antwort des Verſtorbenen war:

Ich ſehe es wohl ein, daß Sie Recht haben, und daß meine Zuhörer nicht viel lernen können: es iſt mir aber unmöglich, mein Genie an dieſe ſclaviſche Methode zu binden. Ich werde nicht viel leſen.

Bey dem allen konnte man an dem Herrn Klotz (ſo ſehr er auch ſelbige den Worten nach verachtete) eine groſſe Begierde nach academiſchem Beyfall, ſo wie überhaupt nach jeder Gattung von Beyfall, bey mehr als einer Gelegenheit wahrnehmen. Und der Verfaſſer dieſes Lebens, der dieſe Begierde ſehr gut kannte, munterte ihn daher zu der Verbeſſerung ſeines Vortrags ſehr oft auf. Vielleicht würde er auch dieſes ſein Vorurtheil be-

ſieget

ſieget haben, wenn nicht die neue Schwierigkeit bey dem Herrn Klotz eingetreten wäre, alle ſeine Collegien-Hefte (denn dieſen Namen gab er ſelbſt ſeinen Vorleſungen) zu zernichten, und ſeine Vorleſungen von neuem auszuarbeiten. Dieſe Vorbereitung war, wie er oft klagte, ſein unangenehmſtes Geſchäfte.

Da Herr Klotz alle ſeine Vorleſungen wörtlich abgefaſſet hat, ſo müſſen ſelbige in der Handſchrift ſehr vollſtändig vorhanden ſeyn. Ich wünſche aber zur Ehre des Verſtorbenen, deſſen Name in der Litteratur ſtets Aufmerkſamkeit verdienen wird, daß ſie keinen Abdruck erhalten. Denn Herr Klotz wendete zu der Ausarbeitung ſeiner Vorleſungen ſehr wenige Zeit und Bemühungen an. Eine einzige Anecdote wird dieſes Urtheil beſtätigen. Da Herr Hauſen den Ruf nach Frankfurt erhielt, ſo kam er auf den Einfall, die Vorleſungen über die Univerſalhiſtorie zu einer ſeiner vornehmſten academiſchen Beſchäftigungen künftig zu machen. Beyde, Herr Klotz und Herr Hauſen, kamen wenige Wochen vor dem Tode des Herrn Klotzens am dritten Orte in Amtsgeſchäften zuſammen.

Da Sie fortgehen, ſagte Herr Klotz dem Herrn Hauſen, ſo will ich künftig die Univerſalhiſtorie, und zwar nach Ihrem Compendium erklären.

Wie viele Stunden haben Sie ſich nach Anleitung dieſes Compendiums vorbereiten müſſen?

Dieſer Einfall, erwiederte Herr Hauſen, iſt glücklich und nützlich, es kann Ihnen auch nach dieſem Compendium keine beſondere Mühe machen: denn die Stellen der Autoren ſtehen unten in den Noten jederzeit angeführet, die brauchen Sie nur nachzuſchlagen; und wie leicht muß Ihnen bey Ihren Kenntniſſen in der alten Litteratur nicht dieſe Bemühung werden? Ich habe mich das erſtemal zu einer Vorleſung oft drey, vier, auch fünf Stunden, nach Beſchaffenheit der Materien vorbereiten müſſen.

O das iſt zu arg, war ſeine Antwort, ſo viele Zeit kann ich ohnmöglich darauf wenden: Man hat ja neuere Schriftſteller, den Guthrie u. ſ. w.

In Menge, ſagte Herr Hauſen, Sie laufen aber Gefahr, die entſetzlichſten Fehler und Fabeln zu wiederholen und zu verbreiten.

So viele Zeit aber auf ein einziges Collegium! antwortete der Verſtorbene.

Hier iſt weiter keine Hülfe, war die Gegenantwort des Herrn Hauſens, wenn Sie Beyfall haben

und

und Nutzen ſtiften wollen, ſonſt geben Sie lieber den ganzen Einfall auf.

Es war ferner ein anderes Hinderniß, daß ſeine Vorleſungen über die alte Litteratur nicht ſtark beſuchet werden konnten, weil Herr Klotz gemeiniglich Stunden wählte, in welchen die Fundamental-Vorleſungen von den drey höhern Facultäten gehalten wurden. Und endlich band ſich der Verſtorbene zu wenig an jene **nothwendige academiſche Ordnung**: fing oft ein paar Wochen ſpäter an, als alle andere **academiſche Docenten**; und endigte unter allen am erſten ſeine Vorleſungen. In beyden Fällen muſten nothwendig Vorurtheile wider ihn ausgebreitet werden.

Wenn aber auch Herr Klotz als academiſcher Lehrer betrachtet keinen ſo allgemeinen Nutzen geſtiftet hat, ſo wird doch niemand, auſſer der ganz unbillig denkende Feind ſeines Namens, ſeine übrigen Verdienſte um die Univerſität in Zweifel ziehen können.

Sein Name erweckte der Univerſität bey Auswärtigen in der alten Litteratur ein günſtiges Vorurtheil, und ſein Beyſpiel war für junge Genies eine mächtige Aufmunterung. Er ſuchte ſie auch ſelbſt ſorgfältig auf: und that alsdenn alles, um die Entwickelung ihrer natürlichen Gaben zu befördern. Er verbreitete überall ei-

ne

ne gewiſſe Lebhaftigkeit: und war er auch nicht ſo geſchäftig bey ſeinen Vorleſungen, ſo war er deſto unermüdeter bey andern öffentlichen Uebungen, welche in ihrer Art den Studierenden nützlich werden können. Er diſputirte oft; bewog nicht ſelten einige ſeiner Schüler oder Freunde, den Anfang ihres academiſchen Lebens auf der Univerſität Halle zu machen. Dieſe Anerbietung unterſtützte er mit Freygebigkeit; er beſtritt aus ſeinem Vermögen die Koſten bey den öffentlichen **Diſputationen**, nahm dieſe angehende Gelehrte in ſein Haus, gab ihnen freyen Unterhalt, und ſorgte alsdenn für die weitere Befeſtigung ihres Glücks. Auch mit andern Bemühungen wurde er der Univerſität nützlich. Ohne die vielen Schriften anzuführen, welche er theils ſelbſt abfaßte, theils heraus gab: bleibt jene, jeder Univerſität faſt unentbehrliche Anſtalt: **die Bekanntmachung einer gelehrten Zeitung**, aller Aufmerkſamkeit würdig. Sie hat ihm allein ihren Anfang und Fortgang zu danken: ein Unternehmen! das ſo oft in Vorſchlag war gebracht worden, welches ein groſſer **Thomaſius** mit dem Beyſtande ſeiner Collegen auszuführen wünſchte, und ſeine Abſicht nicht erreichen konnte; führte Herr **Klotz** ganz allein aus! So machte er ferner allen Fremden und Durchreiſenden, welche Gelehrte waren, den Aufenthalt an hieſigem Orte angenehm und unterhaltend. Er nahm ſie in ſein Haus, obgleich ſeine häuslichen Umſtände dieſen Aufwand nicht immer erlaubten,

machte ſie mit allen Anſtalten der Univerſität und mit den daſigen Gelehrten bekannt: und unterließ überhaupt keine Mühe und Beſchwerlichkeit, um die Stadt ſowol, als auch die Univerſität ihnen von der beſten Seite anzupreiſen.

Sein ſchriftſtelleriſcher Ruhm hat ſehr abwechſelnde Schickſale erfahren. So wie er ſich zuerſt mit einigen Schriften bekannt machte, erweckte ſein Genie, das ſo frühzeitig hervorbrach, überall Bewunderung: und die erſten Proben ſeiner Muſe hatten auch dieſes Verdienſt, daß ſie vollkommen dem Geiſte ſeines Zeitalters angemeſſen waren. Dieſer Ruhm breitete ſich in kurzer Zeit immer weiter aus. Denn der matte und oft lächerliche Ton, den Herr Ziegra ſchon damals in dem Lande Hadeln wider ihn anſtimmte, war in der That die Stimme eines Predigers in der Wüſte. Gewiſſe zufällige Umſtände vergrößerten ihn: die angeſehene Anzahl Freunde, welche er mit ſeinem angenehmen und unterhaltenden Briefwechſel einzunehmen vollkommen verſtund; die Abfaſſung der Actorum litterariorum; (denn viele wünſchten mit dem ſchönen lateiniſchen Styl des Herrn Klotzens vergöttert zu werden, und noch mehrere fürchteten ſeine ſatyriſche Laune;) ſeine Verbindungen mit andern litterariſchen Journalen; und endlich ſelbſt die verſchiedenen an ihn ergangenen Vocationen. Dieſen Ruhm noch mehr auszubreiten, wurde ein anderes litterariſches

Inſti-

Inſtitut: die Bekanntmachung der halliſchen gelehrten Zeitungen, ein ſehr bequemes Mittel. Herr Klotz hatte auch in den Jahren 1766. und 1767. ſeinen äuſſerlichen Ruhm bis zu einer ſehr auſſerordentlichen Gröſſe gebracht. Ein ſehr groſſer Theil des Publicums ſchenkte allen ſeinen Bemühungen auſſerordentlichen Beyfall: ſeine Schriften wurden beynahe in allen gelehrten Tagebüchern als Meiſterſtücke des Genies angeprieſen: das Publicum nahm groſſen Theils faſt alle ſeine Urtheile als Geſetze, die er in der gelehrten Republik gab, an: von ihm verfolgte und gepreßte Schriftſteller ſtunden ganz verlaſſen da, voll Furcht, mit jedem Poſttage neue Streiche zu empfangen: ächte Kenner ſchätzten ſein Genie und auch ſeine Kenntniſſe in der Litteratur: ſie äuſſerten nur in der Stille den Wunſch, daß ſie ihre wahre Reife erhalten möchten, und daß ſeine oft ſo ſehr gewagten Urtheile mehr eingeſchränkt und von einer gröſſern Beurtheilungskraft regieret würden.

Auf einmal wurde dieſe Scene, auf welcher Herr Klotz in einem ſo hellen Glanze ſtund, verändert. Die privat Klugheit verließ ihn bey dieſem Anſehen. Er glaubte, da ſich ſeine Satyre an den ſchwachen und verlaſſenen Schriftſtellern faſt ganz erſchöpft hatte, daß es nunmehr Zeit ſey, ſelbſt geprieſenen Schriftſtellern unter die Augen zu treten, und Angriffe wider ihre Kenntniſſe zu wagen.

Schon

Schon im Jahr 1766. wünſchte er an der damaligen Streitigkeit zwiſchen dem verſtorbenen Herrn **Winkelmann** und dem Herrn Profeſſor **Caſanova** in Dresden Antheil zu nehmen, und dem letztern beyzutreten. Er widerſprach hierauf dem Herrn **Leßing**, und die **Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften** hatte doch am Ende, aufrichtig zu reden, keine andere, als eben dieſe Abſicht. Dieſer neue Vergröſſerungs-Plan des Herrn **Klotzens** aber, ob er gleich mit Errichtung verſchiedener ganz neuen litterariſchen Inſtitute unterſtützt wurde, hatte bey der Ausführung einen ſehr widrigen Erfolg. Schriftſteller von wahrem Ruhm zeigten ihm in ſeinen eigenen Schriften Fehler, mittelmäßige Scribenten begegneten ihm mit Verachtung, die Zunft der elenden Scribenten trat mit Macht hervor, und ſchrieb auf ſeinen Namen Pasquille.

Da Herr **Klotz** ſich gerade mit den nichtsbedeutenden Angriffen abgab, ſo ſetzte er ſich hierdurch in eine deſto unangenehmere Lage. Seine Freunde und Anhänger liefen zwar zuſammen, und ſuchten, ſo gut ſie konnten, den Sturm noch abzutreiben: allein auch ihre Vertheidigungsanſtalten wurden mehr auf blindes gutes Glück gewagt, als von einer wahren Klugheit regieret. Der bittere, oft ſchmähende Ton gegen ſeine Widerſacher; die Sprache des Enthuſiasmus, mit welcher ſie von ihrem Freunde redeten, der bald dieſe, bald jene

Ver-

Verdienſte beſitzen, ja ſelbſt ein Polyhiſtor ſeyn ſolte; und die ängſtliche Bemühung, ihn bey jeder Gelegenheit zu loben, oder die Lobſprüche anderer, inſonderheit der Ausländer anzuführen, welche Gewohnheit Herr Klotz ſelbſt in der halliſchen gelehrten Zeitung ſehr fleißig beobachtete, verdarb alles.

Herr Klotz ſtund alſo da; auf der einen Seite bewundert und vergöttert, auf der andern geſchmähet und geläſtert. Unterdeſſen ſahe der ächte und wahrheitliebende Kenner mit groſſer Gleichgültigkeit alle dieſe wunderbaren Auftritte an, wog ganz in der Stille bald die Lobeserhebungen, bald den Tadel ab, und beſtimmte die wahren Verdienſte des Herrn **Klotzens** in der Litteratur.

Herr Klotz war kein Gelehrter **vom Genie**, das iſt, er beſaß nicht die Fähigkeiten, ſowol überhaupt auf ganz neue und völlig unbearbeitete Gegenſtände von ſelbſt zu fallen, oder ganz unbekannte Entdeckungen in dem Gebiete der Wiſſenſchaften zu machen: allein er hatte ein **groſſes feuriges Genie**, von welchem die Einbildungskraft die **herrſchende Fähigkeit** war. Mit dem Beyſtande derſelben leitete er von einer Haupt-Idee, die ſich ihm darſtellte, gar bald Neben-Ideen ab: ertheilte ſelbigen mit ſeiner fruchtbaren Einbildungskraft ein auffallendes Anſehn, und machte alſo in der That Materialien, welche er bey andern, nur aus einem andern

Ge-

Geſichtspuncte, gefunden hatte, zu ſeinem völligen Eigenthum. So waren die poetiſchen Beſchreibungen in ſeinen **Gedichten**, und die lebhaften Schilderungen in ſeinen **ſatyriſchen Schriften** alle nach der Haupt-Idee und nach den groben Zügen bereits bearbeitet worden: er zergliederte aber die Haupt-Idee genauer, bearbeitete ſie mit einem feinern Pinſel, wendete dieſelbe auf mehrere ſinnliche Gegenſtände an, bildete ſie in eine neue Form um, und wuſte ſie gleichſam in feurigern und ſtärkern Bildern vorzuſtellen. Die Wahl der Materien, von welchen er ſchreiben wolte, machte ihm jederzeit viele Mühe, und er fragte nicht ſelten ſeine Freunde um Rath. So veranlaßte ihn die Leſung der **Brunquelliſchen Streitſchrift**, um unſer Urtheil mit einigen Beyſpielen zu beſtätigen, de pictura famoſa, ein Buch de nummis contumelioſis heraus zu geben. Jenen Einfall: Acta litteraria zu ſchreiben, nahm er von den Actis eruditorum her: und auf die Abfaſſung eines Buchs **vom Nutzen der geſchnittenen Steine** führten ihn die **Chriſtiſchen** und **Heyniſchen Beſchreibungen der Lippertiſchen Abdrücke.** So hatte er in den Schriften des **Marquis d'Argens** die verſchiedenen Meinungen der Kirchenſcribenten von der **Hölle** geleſen: dieſe Idee ergriff er geſchwind, formte ſie um, und war entſchloſſen, eine Geſchichte der Hölle zu ſchreiben, die aber nie zu Stande gekommen iſt. Mit ſeinen kleinen Schriften hatte es keine andere Beſchaffenheit, und

hier führte ihn ſein ungetreuer Genius zuweilen ganz irre. Die Materien von zwey ſeiner letztern kleinen Schriften, waren nicht allein dem Titel, ſondern auch der Materie nach ſchon längſt abgehandelt worden. Die eine war: de inauguratione principum ſuper clypeo; Herr Klotz lernte, da die Diſputation beynahe abgedruckt war worden, allererſt die Schwarziſche Schrift kennen, und muſte S. 21. (gewiß ſehr ungerne,) ſelbſt geſtehen: De quibus iam ſcripturo mihi, ecce! affertur libellus Chriſtiani Gottlieb Schwarzii, Altdorfini olim Profeſſoris (Erläuterung des academiſchen Problematis von des H. Röm. Reichs Erz-Schild-Herrn-Amt, Altd. 1739. pag. 6 ſeq.) in eo equidem, inuitus, fateor, (nam praeter exſpectationem opinionemque omnem hoc accidit) non ſolum picturam a Montefalconio datam conſpicio, ſed ipſe quoque ſe narrat de antiquo ritu eleuandi principes inaugurandos a. 1730. libellum academicum ſcripſiſſe. Neque tamen, quae ſcripſi, delere volui, cum non vano augurio ductus ſuſpicer, alio virum doctum modo hoc argumentum tractaſſe, ſperemque arbitros aequos noſtro libello poſt Schwarzianam quoque operam aliquem locum inter libros non plane inutiles daturos eſſe. Quare pergamus. Die allerletzte aber ſeiner kleinen Schriften: de opificiorum ignobilitate inani et noxia, war ein trockener Auszug aus des Heineccius Streitſchrift: De collegiis et corporibus opificum, Halae 1723.

Die

Die Kenntniſſe des Herrn **Klotzens**, wenn von wahren Kenntniſſen die Rede iſt, erſtreckten ſich nicht weiter, als auf die **griechiſche** und **lateiniſche** Littera- tur. Von griechiſchen Schriftſtellern hatte er mehr als einmal den **Homer**, **Callimachus**, und die Tragiſchen Dichter geleſen: von den proſaiſchen Scribenten vorzüg- lich den **Herodot** und **Thucydides**. Unter den latei- niſchen Dichtern war **Horaz** ſein Lieblings-Autor; den er beynahe ganz herzuſagen wuſte: vom **Virgil** liebte er die Eclogen, verachtete aber die **Aeneide**. Einige Stücke vom **Ovid** erhielten ſeinen Beyfall, ſo wie der **epigrammatiſche** Dichter **Martialis**. Auſſer dieſen hatte er die neuern guten lateiniſchen Dichter ſehr fleißig geleſen.

In der lateiniſchen Proſa folgte er keinem einzigen Schriftſteller des Alterthums: er bildete ſich ſeine lateini- ſche Schreibart ſelbſt, und daher hatte ſie eine gröſſere Leichtigkeit, eine angenehmere Fruchtbarkeit, und mehre- re unterhaltende Mannigfaltigkeit, als etwan **ſtrenge Ciceronianer** erreichen können. Von den Schriften des **Cicero** hatte er wenige geleſen, die **philoſophi- ſchen** und einige **Reden**: **Livius**, **Tacitus**, **Pli- nius** unterhielten ihn ſtärker: und am liebſten las er die neuern guten lateiniſchen Schriftſteller aus dem ſechzehn- ten und ſiebzehnten Jahrhundert.

Vielleicht könnten doch wol einige Verehrer des **Klotziſchen Namens** glauben, wir ſchränkten ſeine Beleſenheit zu ſehr ein: es iſt aber hier die Rede von der Leſung im Zuſammenhange, und in der Abſicht, um ſein eigenes Genie nach gewiſſen Muſtern zu bilden. Denn ſo viel folgert doch wol jeder ſelbſt, daß Herr Klotz ſowol bey der Herausgabe einiger Autoren, als auch bey der Abfaſſung ſeiner Schriften beym Nachſchlagen mehrere Schriften des Alterthums geleſen habe. Im **Leſen** offenbarte ſich am meiſten der Enthuſiasmus ſeines Genies. Er las flüchtig, und dennoch prägten ſich die Begriffe tief ſeiner Seele ein. Sie nahm jede einzelne Schönheit an, bildete ſich dieſelbe nach andern Objecten aus, und prangte oft mit fremden Pflanzen, die inzwiſchen ein jeder als Producte ihres Erdreichs betrachtete.

Einen einfachen bey andern gefundenen Begriff meiſterlich auszumahlen: dies war das vorzügliche Talent des **Klotziſchen Genies**!

Sprachkenntniß, abgerechnet die lateiniſche und griechiſche, hatte Herr Klotz gar nicht. Die franzöſiſche Sprache verſtund er kaum mittelmäßig. Dies wurde die wahre Urſache, wegen welcher er einen Ruf nach Dresden im Jahre 1768, und einen andern ebenfals an einen Hof, im folgenden Jahre von ſich ablehnte. In allen übrigen occidentaliſchen Sprachen, z. B. in der

ita-

italiäniſchen, engliſchen, u. ſ. w. ſo wie in allen orientaliſchen war Herr Klotz ganz ein Fremdling.

In den Alterthümern und in der Geſchichte der ältern Zeit waren die Kenntniſſe des Herrn Klotzens ſehr mäßig und eingeſchränkt. Er zerſtreuete ſich viel zu ſehr, als daß er in dieſem Fache der Litteratur eine gründliche Gelehrſamkeit hätte erlangen können. Die Leſung der Quellen des Alterthums im Zuſammenhange, war für ſein immer veränderliches und lebhaftes Genie eine beſchwerliche und verdrüßliche Sache; und es fehlte ihm auch bey ſeinen vielen andern litterariſchen Bemühungen an Zeit. Nicht zu gedenken, daß er ſich niemals zu dieſen Kenntniſſen vorbereitet hatte. Wie viele Mühe und Beſchwerlichkeit (von welcher der Verfaſſer dieſes Lebens ein Augenzeuge war) verurſachte ihm nicht im Jahre 1765. die Leſung eines Collegiums über die Alterthümer: er wählte ſich ſogar ein Hülfsmittel, welches der Verfaſſer, aus Achtung gegen ſeinen Namen, mit Stillſchweigen übergehet, deſſen Gebrauch aber man ſchwerlich von einem Profeſſor der Beredſamkeit, am wenigſten von einem Klotz, hätte erwarten ſollen. Bey allen dieſen eingeſchränkten Kenntniſſen in den Alterthümern, die er ſelbſt ſehr wohl fühlte, und ſeinem Freunde in den Augenblicken der Offenherzigkeit entdeckte, kam er dennoch auf den Einfall, dieſe Kenntniſſe, ſo mäßig ſie auch waren, aus einem neuen Geſichtspuncte

vorzutragen, um wenigſtens in Anſehung der äuſſerlichen Form und Einkleidung das Verdienſt der Neuheit zu erlangen. In dieſer Abſicht ſchrieb er die Abhandlung über das Studium des Alterthums, und den Beytrag des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen. Und es iſt gewiß, daß Herr Klotz mit groſſer Neigung nach dem Ruhme eines Antiquars, doch eines zierlichen, ſtrebte: und daß daher ſeine Schriften meiſtentheils Gegenſtände aus den Alterthümern erläutern ſollten. Wer aber ſeine Methode bey Abfaſſung einiger Schriften genau gekannt hat, und hierbey das Bild ſeines Geiſtes mit keinen Farben der Schmeicheley abzeichnen will, wird ſich wenig wundern, und dieſe Widerſprüche ſehr leicht heben können.

Wenn Herr Klotz ein Buch von einer gewiſſen Materie geleſen, oder aber bey einem Autor Ideen, die ihm gefielen, aufgefangen hatte: ſo kam er gleich auf den Einfall, dieſe Materie ſelbſt zu bearbeiten, und, mit Einem Worte, von ſelbiger ein Buch heraus zu geben. So hatte er die Geſpräche des bekannten Joſeph Addiſon von den alten Münzen geleſen: und er ſchrieb ſelbſt einen Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen.

Es iſt wahr, und die Liebe zur Wahrheit muß auch dieſen Umſtand nicht unterdrücken, Herr Klotz wendete

als-

alsdenn alle Mühe und Geduld an, um ſich von ſeiner Materie genau zu unterrichten. Er las fleißig die Quellen und alle neuere Schriftſteller nach, und ſammelte ſorgfältig ein. Da aber dieſe Lectüre ſich nur mit einzelnen Fächern der Alterthümer beſchäftigte, ſo wurden hierbey die Lücken, welche in ſeiner Seele vom **Ganzen der Alterthümer** waren, nicht gefüllet. So lange ſeine Lehrſätze ſich auf die Materien bezogen, welche er eben geleſen hatte, ſo enthielt ſeine Schrift brauchbare Anmerkungen. So bald aber ſich ſelbige auf das Ganze der Alterthümer, oder auf Gegenſtände, die ihm noch unbekannt waren, bezogen, ſo muſte er entweder Fehler begehen, oder doch das Object nicht aus dem richtigen und wahren Geſichtspuncte betrachten. Die meiſten ſeiner Leſer entdeckten dieſe Fehler nicht. Die ſchöne Schreibart ſetzte ſie in eben den Enthuſiasmus, mit dem Herr Klotz ſeine Schrift abgefaßt hatte; bis endlich der Kunſtrichter mit kaltem Blute darzu kam, den Schimmer zerſtreuete, und in die Seele der **Klotziſchen antiquariſchen Kenntniſſe** eindrang.

Bekannt mit dieſer Methode des Herrn **Klotzens** werden die Leſer nunmehr ſehr leicht jene Bemühungen des **Verſtorbenen** beurtheilen können, mit welchen er ſich ſogar an die Bearbeitung der **römiſchen Jurisprudenz** gewaget, ja ſelbſt einzelne Stellen des römiſchen Geſetzbuches in ſeinen Actis litterariis verbeſſert hat.

Dieſe edle und bey Auslegung der claßiſchen Autoren ganz unentbehrliche Wiſſenſchaft, das ältere römiſche Recht, oder die zierliche Jurisprudenz, fehlte ſeinen Kenntniſſen ganz. Bey dem allen prangte er dennoch am liebſten mit dieſer Gelehrſamkeit: ſo etwa, wie er dieſe oder jene Begriffe bey neuern Schriftſtellern aufgeleſen hatte. Er ſtund ſogar im Jahre 1766. im Begriff, von der Univerſität Rinteln die Würde eines Doctors beider Rechte anzunehmen. Dieſes neue und unerwartete Prädicat des Herrn Klotzens war auch weiter keinem Zweifel unterworfen: bis zulezt die mit Ausfertigung des Diploma verbundenen Unkoſten das ganze Unternehmen fruchtlos machten.

Eben dies Bewußtſeyn ſeiner wenigen Kenntniſſe in jenem Theile der Alterthümer, welche in die Rechte einſchlagen, verurſachte, daß er auf keiner Univerſität, weder in Jena, noch in Göttingen oder in Halle, ſo oft man ihn auch zu dieſer Bemühung aufmunterte, und ſo nothwendig ſein Lehramt dieſe Beſchäftigung machte, einen einzigen proſaiſchen lateiniſchen Scribenten erkläret hat.

Die Verdienſte des Herrn Klotzens um die ſchönen und bildenden Künſte, wagt der Verfaſſer nicht zu beſtimmen. Denn er iſt kein Freund von jener in unſern Tagen faſt allgemein herrſchenden Mode, ſich auch

alsdenn

alsdenn für einen Kenner auszugeben, wenn man kaum ein Lehrling iſt. Er wird daher nur die Veranlaſſungen getreu und aufrichtig erzählen, bey welchen Herr Klotz hat angefangen, einen Theil ſeiner Zeit und Bemühungen dieſen Kenntniſſen zu widmen.

Bey ſeinem Aufenthalte in Göttingen, wo er die Gelegenheit hatte, auf daſiger Bibliothek die prächtigſten Denkmäler des Alterthums, z. B. die **Herculaniſchen**, in Kupferſtichen zu betrachten, empfand derſelbe, inſonderheit in dem letzten Jahre, die erſte Neigung zu dieſer Art von Beſchäftigung. Eine Reiſe nach ſeinem Vaterlande in dem Jahre 1765. vermehrte dieſe Zuneigung. Denn bey ſeiner Gegenwart in **Dresden** ſahe er nicht allein die erhabenſten **Werke der Kunſt**, ſondern erlangte auch den Umgang und die perſönliche Bekanntſchaft jener groſſen Kenner, eines **Hagedorns** und **Lipperts.** Unter ſolchen glücklichen Umſtänden war Herr **Klotz** von Natur viel zu gelehrig, als daß er nicht jeden Augenblick, in der Geſellſchaft dieſer Männer, zu ſeinem Unterricht hätte anwenden ſollen. Herr **Lippert** verehrte ihm nachher einen anſehnlichen Theil ſeiner **Abdrücke von geſchnittenen Steinen;** deren Betrachtung ſchenkte derſelbe nach ſeiner Zurückkunft in Halle viele Stunden. Seit dieſer Zeit fing er an, öfter in Geſellſchaften und gegen ſeine Freunde von der Kunſt zu reden (denn daß er vorher ſchon Verſuche ge-

macht hat, die Kunſt anzupreiſen, zeigen einige in den Actis litterariis gefällte Urtheile, ſelbſt einige Schriften) und ſich Kenntniſſe zuzueignen. Noch mehr wuchs ſeine Begierde, in dieſem Fache der Gelehrſamkeit Ruhm zu erlangen, als ihn im Jahr 1767. Herr **Lippert** einige Tage in Halle beſuchte. Er war geſchäftig, von dieſem groſſen Künſtler gleichſam auf einmal alle die Kenntniſſe zu erlernen, die ihm etwa fehlten, und welche ihm nach ſeiner Abſicht ſo nothwendig waren. Mit dieſem mündlichen Unterricht verband er nachher ein ſehr ſorgfältiges Leſen aller derjenigen Schriften, welche ihm mehrere Begriffe in **Kunſt-Sachen** darbieten, oder die erlernten in ein gröſſeres Licht ſetzen konnten. So bemühete er ſich ferner, aus Briefen und aus dem Umgange, inſonderheit aus den **Lippertiſchen** und **Hagedorniſchen** Briefen, ſeine Kentniſſe zu erweitern.

Und ſo entſtund denn aus allen dieſen Bemühungen jenes Buch: **Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine**; bey deſſen Abfaſſung er beſtändig den Herrn **Lippert** um Rath gefraget hatte. Die Widerſprüche, welche er bey dieſer Schrift erfuhr, ſind bekannt. Solten auch nicht alle ungegründet ſeyn; ſo wird doch nur der partheyiſche, oder der Feind ſeines Namens, denjenigen Nutzen, welchen junge Studirende, Anfänger des guten Geſchmacks, aus der Leſung dieſer Schrift erlangen können, in Zweifel ziehen.

Da

Da Herr Klotz mit einer groſſen Einbildungskraft ein feines Gefühl und einen beobachtenden Geiſt, der immer an jedem Gegenſtande das Auffallende entdeckte, verband: ſo würde er gewiß auch in dieſer neuen Scene, wenn mehrere Jahre dazu gekommen, Gelegenheit, Denkmäler der Kunſt zu betrachten, und wenn endlich ſeine vielen andern Zerſtreuungen aufgehöret hätten, Bewunderung erwecket haben. Sein lebhaftes, ungeduldiges und immer veränderliches Genie, fiel aber gemeiniglich auf den Fehler, bald dieſen, bald jenen Gegenſtand zu wehlen: und ſeine Beobachtungen zu frühzeitig, gleichſam ſelbſt mitten unter der Betrachtung, dem Urtheil anderer zu unterwerfen.

Eben dieſe veränderliche Neigung, nach welcher er niemals einem Gegenſtande getreu blieb, bewog ihn zuletzt, ſich ſogar unter die Dramaturgiſten Deutſchlandes zu ſtellen, und der Lobredner der Döbbeliniſchen Geſellſchaft zu werden. Es iſt wahr, Herr Klotz hatte viele Luſt= und Trauerſpiele geleſen, und die Theorie derſelben aus Schriften ſtudiret: allein konnte derſelbe wol von dem eigentlichen Verdienſt der Acteurs und von der äuſſerlichen Einrichtung eines Theaters richtig urtheilen? er, welcher keine andere Geſellſchaften, als die Kochiſche etwa vier bis fünfmal, und eben dieſe Döbbeliniſche, mitten unter den Lobeserhebungen, zum erſtenmale geſehen hatte? Seine

Dra=

Dramaturgie wurde daher nur allzuoft ein eitler Panegyricus. Er bewunderte alles: alles war göttlich: Worte, Mienen, Geberden, ſelbſt die **Falten**, in welche Madam **Döbbelin** bey einigen Stellen ihre Stirn zu legen wuſte.

Sie ſtimmen den Ton zu hoch an in Ihrer Dramaturgie, ſagte dem Verſtorbenen einer ſeiner Freunde, wie kömmt dieſes? Und getrauen Sie ſich wol, auf allen Fall dieſe Urtheile zu vertheidigen?

Sie wiſſen ja wol, antwortete der Verſtorbene, daß Herr **Döbbelin** mein Freund iſt, und was thut man nicht oft aus Freundſchaft?

Weit gefehlt, daß der Verfaſſer dieſes Lebens mit dieſen Worten den Verdienſten des Herrn **Döbbelins** oder ſeiner Geſellſchaft zu nahe treten will; er hat ſie einmal geſehen, und hätte er auch ihre Schauſpiele, wie der Verſtorbene, alle Tage beſuchet, ſo würde es derſelbe doch nicht wagen, von ihrem Werthe zu urtheilen, da Einſichten in das Theater ſeine Kenntniſſe gar nicht ausmachen.

In ſeiner eigentlichen und zugleich ihm angenehmſten Sphäre war Herr Kloz alsdenn, wenn er **Recenſionen** abfaßte. Diejenigen, welche in den Actis littera-

litterariis abgedruckt wurden, arbeitete derſelbe mit groſſem Fleiſſe aus: und vielleicht irren wir nicht, wenn wir dieſes **Journal** als eine ſeiner brauchbarſten und nützlichſten Schriften betrachten. Nicht ſo groß und auſſerordentlich war der Fleiß und die Bemühung, welche er den Auszügen und Urtheilen, zumal in den letzten Jahren, widmete, die in den **halliſchen gelehrten Zeitungen** bekannt gemacht wurden. Hier arbeitete Herr Klotz theils flüchtiger, theils beurtheilte er nicht ſelten Schriften, z. B. einige **theologiſche, juriſtiſche** und **hiſtoriſche**, von welchen freylich der Inhalt ſeinen Kenntniſſen gar nicht angemeſſen war. Er ſtudirte nicht ſowol ſeinen Autor, der das Urtheil vor ſeinem Richterſtuhl empfangen ſolte, ſondern überſahe ihn flüchtig, machte ſich mit dem allgemeinen Inhalt bekannt, ſchlug einige Stellen auf, überlas ſie, und ſo etwan, wie dieſe ausgefallen waren, wurde das Buch meiſtentheils entweder angeprieſen oder verachtet. Führte das gute Glück den Herrn Klotz gerade zu ein paar glücklich ausgedrückten oder freymüthigen Stellen: ſo war ihm der Scribent ein angenehmer und unterhaltender Mann. Waren es aber matte, und etwa mit einer gewiſſen Furchtſamkeit abgefaßte Stellen: nun ſo konnte ſich der Autor, wenn er nicht etwa in einem andern Verhältniſſe dem Herrn Klotz bekannt war, immer der Fürbitte anderer Kunſtrichter empfehlen. Denn bey **Freunden** oder **Feinden** war freylich der Fall immer wieder ganz anders. Allein

eben

eben dieſer ſo verſchiedene, und ſich nach Jahren und Monaten oft widerſprechende Ton, (da in dem einen Jahre alle Schriften eines Autors mit dem bitterſten Tadel beurtheilet, und in einem andern alle Producte eben dieſes Schriftſtellers als Meiſterſtücke übertrieben angeprieſen wurden,) ſchwächten die Glaubwürdigkeit dieſes gelehrten Tagebuchs. Man erinnere ſich hierbey vorzüglich an die Beyſpiele des Herrn **Bahrdt** und **Schmidt** in Leipzig: an das Beyſpiel des Herrn Profeſſor **Schirachs** in **Helmſtädt**. Welche Figur ſpielte nicht dieſer fleißige Gelehrte im Jahre 1766. auf Veranlaſſung des Herrn **Klotzens** faſt in allen gelehrten Tagebüchern? und in dem Jahre 1769, ſo wie in den folgenden Jahren, wurde er auf einmal, wenigſtens nach dem Urtheil **der halliſchen gelehrten Zeitung** und der Actorum litterariorum: ein **claßiſcher Scribent**, ein **philoſophiſcher Geſchichtſchreiber**, und ich weiß ſelbſt nicht mehr alle Titel. Dies aber glaube ich, daß Herr **Schirach** viel zu beſcheiden denkt, als daß er dieſen Weyhrauch von ſeinem neuen Freunde, unter **einem andern Titel**, als unter dem Titel **der Vergütung für angethane Drangſale**, hätte annehmen ſollen.

Die vielen **Journale**, welche Herr **Klotz** ſelbſt unter ſeiner Aufſicht herausgab, konnten dennoch ſeine Neigung zu dieſer Gattung von gelehrten Arbeiten nicht ſtillen. Er war es, welcher zugleich viele andere Gelehr-

te

te aufmunterte, ſich ähnlichen Bemühungen zu unterziehen. Nach dieſer ſeiner Aufmunterung ſchrieb Herr **Hauſen die allgemeine Bibliothek der Geſchichte und der einheimiſchen Rechte in Deutſchland**, und ſo wie er ſelbige nicht weiter fortſetzte, Herr — — die **Betrachtungen über die neueſten hiſtoriſchen Schriften**; eben der letztere, in Geſellſchaft einiger angehenden Gelehrten, die Commentarios de libris minoribus, (ich will ſie nicht nennen; denn der Ton, mit welchem einigen Gelehrten begegnet wurde, iſt ihnen jetzo bey kaltem Blute und bey gröſſerer Stille des Geiſtes gewiß ſelbſt misfällig); Herr **Riedel** die **philoſophiſche Bibliothek**; und Herr **Schirach**: Ephemerides litteriae Helmſtadienſes.

Freylich konnten alle dieſe Journale zugleich dem Herrn Klotz eine ſehr bequeme Gelegenheit zeigen, auch auf den Fall, wenn er nicht ſelbſt hervortreten und loben oder tadeln wollte, ſeinen **Freunden** Gutes, und ſeinen **Feinden** Uebels zu erzeigen. Und auſſerdem blieb auf dieſe Art ſeine Stimme nicht die einzige, ſondern wurde immer von mehrern begleitet. Allein abgerechnet alle die menſchlichen Schwachheiten, welche bey dieſen Inſtituten mit untergelaufen ſind, und bey ähnlichen noch täglich unterlaufen: ſo wird wol kein unpartheyiſcher Freund und Kenner des guten Geſchmacks jemals leugnen, daß Herr Klotz mit dieſem ſeinem ge-

ſchäftigen Geiſt und unermüdeten Bemühungen der deutſchen Litteratur einige ſehr nützliche Dienſte geleiſtet habe. Er machte den Schriftſteller aufmerkſam, und verbreitete in der ganzen Republik der Gelehrten einen gröſſern Geiſt der Lebhaftigkeit.

Wenige Monate vor ſeinem Tode entwarf er den Plan zu einem neuen Journal: **Magazin der deutſchen Kritik.** In dieſem ſolten ſich alle Schriftſteller, welche ſowol von ihm als auch von andern Kunſtrichtern waren getadelt worden, vertheidigen. Wer ſiehet nicht gleich bey der erſten Idee, daß dieſes Inſtitut noch mehrere Streitigkeiten, als die **deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften,** würde veranlaſſet, ja ein Bellum omnium contra omnes nach ſich gezogen haben?

Dies ſind die **Verdienſte** des Herrn **Klotzens** in jenem Verhältniſſe als Gelehrter und Schriftſteller! Sollte die **Wahrheit,** die ſie allein betrachtet und abgewogen hat, ſich nicht den Beyfall des **unpartheyiſchen** und **edlern Theils** vom Publicum verſprechen? Und ſo können denn immer die Feinde ſeines Namens hervortreten, ſeinem Genie Hohn ſprechen, ihm den Schmuck rauben, der ſein Eigenthum war, und ihre Leidenſchaften noch einmal bloß ſtellen. Aber auch ſeine **enthuſiaſtiſchen Verehrer,** die, ſo oft ſie den

Ton

Ton zu hoch anſtimmen, mehr ſeinen wahren Ruhm ſchwächen, als ihn ausbreiten, werden mit allen Lobreden, wenigſtens einem künftigen Zeitalter, das an beyden am Lobe und Tadel weiter keinen Antheil nimmt, das wahre Bild eines Klotzens nicht entziehen können. Er ſelbſt, ihr verſtorbener Freund, ſo groß auch im Leben ſeine Begierde nach Ruhm war, ſchätzte die Rechte der Wahrheit, welche dieſe unpartheyiſche Richterin gegen Verſtorbene ausübt, unendlich höher.

Sterbe ich zuerſt, ſo beſchreiben Sie mein Leben, ſagte er dem Verfaſſer einſt in der Stunde der Vertraulichkeit, ſo wie ich das Ihrige, wenn Sie uns zuerſt verlaſſen, beſchreiben werde: Niemand kennt weder Sie noch mich ſo genau, als wir uns beyde kennen: allein Wort auf Wort, Hand in Hand, wir müſſen erſcheinen im wahren Bilde, wie wir ſind, nicht wie wir ſeyn wollen.

Dieſes Verſprechen, in einer ernſthaften Stille, ohne Zeugen, der Freundſchaft gewidmet, wird dem Verfaſſer ſelbſt bey dem letzten Theile ſeiner Schilderung heilig ſeyn. Auch in dieſem letzten Verhältniſſe als chriſtlicher und moraliſcher Bürger der Geſellſchaft, ſoll Herr Klotz in wahrem Bilde, wie er war, erſcheinen.

Freymüthigkeit war eine der vornehmſten Eigenſchaften des Klotziſchen Genies, und dieſe beſaß er auch in den Grundſätzen der Religion. Er nahm daher nicht jeden Artikel desjenigen Glaubensbekenntniſſes an, zu welchem er ſich äuſſerlich bekannte: misbilligte jede Gattung des Verfolgungsgeiſtes: wünſchte in allem eine vollkommene Gewiſſensfreyheit: verwarf die Einführung der ſymboliſchen Bücher, haßte alle Streitigkeiten in Glaubensſachen, und war überhaupt einer allgemeinen Duldung sehr geneigt. Einige Vorreden zu den Actis litterariis, das Elogium Burgii, und die Vorrede zu Cruſii Opuſcula beſtätigen die Wahrheit dieſes Urtheils; wenigſtens die letzten Worte deſſelben. Es wird ferner nicht ſchwer ſeyn, ſelbſt die erſten Worte dieſes über ſeine Freymüthigkeit in Glaubensſachen gefälleten Urtheils auſſer Zweifel zu ſetzen. So ſchrieb er im Jahre 1764, als die Meinung des Herrn Heumanns vom Abendmahle, und noch eine andere Schrift eines würdigen lutheriſchen Theologen, welche viele Widerſprüche verurſachte, bekannt wurden, einem ſeiner Freunde:

„Etwas neues! Unſer ſelige Heumann hat vor ſeinem Tode eine Schrift nach — — geſchickt, die nach ſeinem Tode nun gedruckt iſt, unter dem Titel: Wittenberg und Eisleben, worin er die lutheriſche Lehre vom Abendmahl widerruft. So viel iſt wahr, ich will es jedem ſagen: daß ich nicht

luthe-

lutheriſch ſeyn kann bey der Lehre vom Abendmahle, und daß ich völlig den Reformirten beypflichte. Aber von einem Profeſſor und Doctor Theologiä, nebſt einem ſo bittern Spotte — ey! wie werden die Orthodoxen brummen.

Ich habe jetzt auch etwas unter die Preſſe gegeben, worüber die Theologen ſchreyen werden: ſteinige, ſteinige ihn!

Herrn — — bedaure ich. Es iſt gar zu gefährlich für einen Theologen, in der Theologie etwas zu reformiren. Herr — — kann eher etwas wagen, denn der iſt kein Theologe.„

Und in einem andern Briefe von eben dieſem Jahre an eben den Freund ſchrieb er:

„Daß die Theologen über Herrn — — — ſchreyen werden, habe ich vermuthet. Aber aufrichtig zu reden, in den meiſten Stücken hat er Recht. Ich leſe eben jetzt ſein Buch. Sollte ich eines von ähnlichem Inhalt ſchreiben, da würde man noch mehr vermiſſen, und Herrn — — Argument: es ſey ſicherer und beruhigender, die Wahrheit hier und da zu glauben, würde von mir noch von manchen andern Artikeln gebraucht werden. Daß die reformirte Lehre vom Abendmahle die wah-

re und vernünftigſte ſey, iſt meiner Meinung nach eben ſo gewiß, als eine Sonne am Himmel ſtehet. Was Herr **Heumann** noch für eine Unruhe nach ſeinem Tode erregt, werden Sie aus unſern Anzeigen erſehen haben. GOtt! wie hübſch iſt es, kein Profeſſor Theologiä zu ſeyn, und ſich durch einen Eid zur Lehre unglaublicher Dinge nicht verbunden zu haben.

In den letzten Jahren wurde er mit ſeinen Urtheilen in allen Sachen, welche die Religion angehen konnten, wenigſtens in Schriften, behutſamer und zurückhaltender. Und jene Tage und Stunden ſeines Lebens, wo er zu einer Zeit, da alle Verſtellung aufhöret, ſo viele Beweiſe eines gerührten Herzens gab, werden ihn in den Augen eines jeden edel denkenden Mannes, von unbilligem Verdachte, den vielleicht einige hier und da geäuſſerte Urtheile erregen konnten, gewiß befreyen.

Die allermeiſten ſeiner Handlungen wurden von der Begierde nach Ehre und Ruhm regieret, welche er nicht immer in Schranken zu halten, ſtets aber meiſterlich zu verbergen wuſte. Dieſe Begierde erweckte ihm nicht ſelten bey dem Anblick eines fremden Ruhms, ſogar eine Art von Empfindlichkeit, und einen ſtillen Unwillen. Von Natur war er zur Geſellſchaft gebohren: nur daß der freymüthige Ton, mit dem er ſtets ſprach, und eine

gewiſſe Neigung, an andern Fehler zu entdecken, (die aber oft mehr aus Angewohnheit, als aus unedlen Grundſätzen entſtund,) ihn nicht für alle zum glücklichen Geſellſchafter machten. Sein Herz ſtund der Freundſchaft offen; und ſo lange ſie dauerte, war keine Mühe ſo beſchwerlich, die er nicht für ſeinen Freund mit dem bereitwilligſten Herzen übernommen hätte. Da er aber ſehr mistrauiſch war, ſo konnte auch die geringſte Begebenheit dieſe Freundſchaft trennen: zu welcher Trennung ſelbſt ſeine veränderlichen Neigungen vieles beytrugen. Denn ſo wie er in den Wiſſenſchaften immer herumwanderte, und bald dieſen, bald jenen Gegenſtand ergriff, eben alſo nicht ſelten in moraliſchen Verhältniſſen.

Er wurde des Umgangs mit dieſem oder jenem bald überdrüßig. Daher konnten Abweſende ſich noch am erſten die Standhaftigkeit bey ſeiner Freundſchaft verſprechen. Es iſt wahr, ſein Herz war nach der Trennung alle Augenblicke zur Ausſöhnung bereit. Dieſe Bereitwilligkeit aber entſtund von ſeiner veränderlichen Neigung, und er behielt immer einiges Mistrauen. Man wagte demnach viel, eine neue Vereinigung mit ihm zu ſchlieſſen. Herr Klotz war zurückhaltend in allen Dingen, die ſich etwa auf ihn bezogen; hier drung nur ſein geheimſter Freund bis in die letzten Triebfedern ſeiner Handlungen: allein offenherzig, nur allzuoffenherzig, in allen Sachen, welche andere betreffen konnten. Hier of-

fenbarte er faſt jedem, wie er dachte und urtheilte: und da wurde nicht ſelten ſeine Offenherzigkeit gemisbrauchet. Es konnte alſo gar nicht fehlen, daß ihm dieſe Offenherzigkeit nicht eine Menge Feinde hätte zuziehen ſollen. Sein äuſſerliches Anſehn, die Manier, mit der er jedem zu begegnen wuſte, der lebhafte und unterhaltende Ton, mit dem er ſprach, nahm alle alsbald für ihn ein, die ihn zum erſtenmale kennen lernten. Mit eben dieſem einnehmenden, beredten und gefälligen Tone wuſte er faſt jedermann in Briefen zu gewinnen. Er war **dienſtfertig**, nicht ſelten mit ſeinem eigenen Schaden: und hatte man ſich einmal ſeiner Vorſorge ganz überlaſſen und anvertrauet, ſo war er ganz unermüdet und nicht eher ruhig, als bis er unſer Glück befördert hatte. Wie viele gute Handlungen hat Herr **Klotz** in dieſem Verhältniſſe nicht geſtiftet!

Doch das Publicum verlangt in dem Leben eines Gelehrten den Schriftſteller, nicht den Privatmann zu kennen! Ich endige alſo meine Schilderung.

Und wenn hat das feurige Genie jemals gelebt, das ſtets im **Schlaf-Rock** eben ſo als im **Galla-Kleide** erſchienen wäre?

Ver-

Verzeichniß der Schriften.

I. Eigene Schriften des Herrn Klotzens, und alte Autoren, die er mit ſeinen Anmerkungen herausgegeben hat:

1. Excidium Zittauienſe: Carmen heroicum, 1757.
2. Epiſtola de quibusdam ad Homerum pertinentibus. Lipſ. 1758.
3. Carminum liber vnus. 1759. 8.
4. Mores eruditorum. Altenb. 1760. 8.
5. Genius ſeculi. Altenb. 1760. 8.
6. Opuſcula poetica. Altenb. 1761. 8.
7. Libellus de minutiarum ſtudio et rixandi libidine grammaticorum quorundam. Ien. 1761.
8. Animaduerſiones in Theophraſti characteres ethicos 1761.
9. Antiburmannus 1761. Ienae 8.
10. Elegiae 1762. Ienae 8.
11. Funus Petri Burmanni ſecundi 1762. 8.
12. Ridicula litteraria. Altenb. 1762. 8.
13. Miſcellanea critica. Trai. Bat. 1763. 8.
14. Tyrtaei quae reſtant, omnia, collecta et commentario illuſtrata. Bremae 1764. 8. Zweyte Ausgabe, Altenburgi 1767. 8.
15. Vindiciae Q. Horatii Flacci 1764. Und neue Auflage unter dem Titel: Lectiones Venuſinae, Leipzig, 1771.

16. Epiſtolae Homericae 1764. Bremae 8.

17. Hiſtoria nummorum contumelioſorum et ſatyricorum Altenb. 1765. 8.

18. Auctarium iurisprudentiae numismaticae a C. F. Hommelio editae. Lipſ. 1765. 8.

19. Hiſtoria nummorum obſidionalium. Altenburg. 1765. 8.

20. Opuſcula varii argumenti, Altenb. 1765. 8.

21. Carmina omnia Altenb. 1765. 8.

22. Ueber das Studium des Alterthums. Halle 1766. 8.

23. M. Hieronymi Vidae de arte poetica libri tres: commentarium de poetae vita et carminibus addidit Chriſt. Adolphus Klotzius. Altenb. 1766. 8.

24. Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen von Chr. Adolph Kloz, Altenburg 1767.

25. Elogium Io. Friderici Burgii, Theologi Vratislauienſis Primarii, auctore Chriſt. Adolpho Klotzio, Halae 1767.

26. Ueber den Nutzen und Gebrauch der alten geſchnittenen Steine und ihrer Abdrücke, von Chr. Adolph Kloz. Altenburg 1768. gr. 8.

27. Caroli Alphonſi du Fresnoy et Franciſci Mariae Marſy de pictura carmina elegantiſſima: iterum edidit Chriſt. Adolphus Klotzius. Lipſ. 1770. 8.

28. Diſput. de inauguratione principum ſuper clypeo, Halae 1770.

29. Saxo-

29. Saxonis Grammatici Hiſtoriae Danicae Libri XVI. cum prolegomenis et lectionis varietate edidit Chriſtianus Adolphus Klotzius, Lipſiae 1771. 4.

30. Opuſcula nummaria, quibus iuris antiqui hiſtoriaeque nonnulla capita explicantur. Halae 1771. 8. Es ſind die Schriften de nummis obſcd., contumelioſis, und das Auctarium Iurisprudentiae wieder aufgelegt, und ſelbigen iſt die Diſſertation de inauguratione principum ſuper clypeo beygefügt worden.

31. Acta litteraria, Tomi I-VI. und Tomi VII. Pars I. Altenb. 8.

32. Diſput. de opificiorum ignobilitate inani et noxia. Halae 1771.

33. Rei poeticae latinae breuis Inſtitutio. Halae 1772. 8.

II. Schriften, welche Herr Klotz herausgegeben hat.

1. Io. Aug. Bachii opuſcula ad hiſtoriam et iurisprudentiam ſpectantia: collegit et praefatus eſt Chriſt. Adolphus Klotzius. Halae 1766.

2. Chriſt. Cruſii, nuper Profeſſoris eloquentiae Vitemberg. Opuſcula ad hiſtoriam et humanitatis litteras ſpectantia: praefatus eſt Chriſt. Adolphus Klotzius. Altenb. 1767.

3. Theſaurus epiſtolicus Geſnerianus: collegit et praefatus eſt Chriſt. Adolphus Klotzius, Vol. I. Halae 1767. 8. Vol. II. 1769. 8.

4. Theophili Siegefriedi Bayeri opuſcula ad hiſtoriam, chronologiam, et rem numiſmaticam ſpectantia, edidit Chriſt. Adolphus Klotzius. Halae 1769. 8.

5. Io. Guil. Iani opuſcula ad hiſtoriam et chronologiam ſpectantia: edidit Chriſt. Adolph. Klotzius. Halae 1769. 8.

6. Io. Laur. Moshemii atque Io. Matthiae Gesneri, virorum clariſſimorum, epiſtolae amoebaeae, edidit Chriſtianus Adolphus Klotzius. Lipſ. 1770. 8.

7. Des Herrn Abt Longchamp chronologiſcher und critiſcher Entwurf einer Gelehrten-Geſchichte Frankreichs von den älteſten Zeiten bis auf das 18te Jahrhundert, aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Erſter Band: unter der Aufſicht und mit einer Vorrede des Herrn Chriſtian Adolph Klotz. Halle 1770. 8.

8. Alexander Pope's Verſuch vom Menſchen, in vier Briefen, aus dem Engliſchen überſetzt von Johann Jacob Harder, Paſtor zu Sonſel in Liefland, herausgegeben vom Herrn Chriſtian Adolph Klotz. Halle 1771. 8.

9. Deut-

9. Deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, 24 Stücke. Herausgegeben von dem Herrn Geheimde-Rath Klotz. Halle 1767-1771. 8.

10. Neue halliſche gelehrte Zeitungen, 6 Theile, vom Jahr 1766-1771. Herausgegeben vom Herrn Geheimde-Rath Klotz.

III. Schriften, welche Herr Klotz mit einer Vorrede begleitet hat.

1. Des Herrn Grafen von Caylus Abhandlungen zur Geſchichte und zur Kunſt. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von J. G. Meuſel, nebſt einer Vorrede vom Herrn Klotz. Erſter Band. Altenburg 1768. 4.

2. Bibliothek des Apollodors. Aus dem Griechiſchen überſetzt von J. G. Meuſel. Nebſt einer Vorrede vom Herrn Klotz. Halle 1768. gr. 8.

3. Michaelis Conradi Curtii, Prof. Hiſtor. et Eloquent. in Acad. Marburg. Commentarii de ſenatu romano poſt tempora reipublicae liberae: praefatus eſt Chriſt. Adolphus Klotzius. Halae 1768. gr. 8.

4. Io. Matthiae Gesneri Biographia Gottingenſis: collegit et edidit Nic. Ieremias Eyring: praefatus eſt Chriſt. Adolphus Klotzius. Halae 1768. 8.

5. Chriſtoph. Cellarii Orthographia latina ex vetuſtis monumentis, hoc eſt, nummis, marmoribus, tabu-

tabulis, membranis, veterumque grammaticorum placitis, nec non recentium ingeniorum curis excerpta, digeſta, nouisque obſeruationibus illuſtratata — a Theoph. Chriſtoph. Harles, cum praefatione Chriſt. Adolphi Klotzii. Altenb. 1768. 8.

6. Italiäniſche Biographie, aus dem Franzöſiſchen überſetzt; nebſt einer Vorrede vom Herrn Chriſtian Adolph Klotz. Erſter Band. Frankfurt und Leipzig 1768. 8.

7. Αισωπȣ μυθοι: Fabulae Aeſopicae Graecae, quae Maximo Planudi tribuuntur: ad veterum librorum fidem emendatas, Ioannis Hudſonis ſuisque annotationibus illuſtratas atque indice verborum locupletiſſimo inſtructas edidit Io. Michael Heuſinger: editio auctior et emendatior: curauit et praefatus eſt Chriſt. Adolphus Klotzius. Eiſen. 1770. 8.

8. Herrn Immanuel Johann Gerhard Schellers, Rectoris des Lycei zu Lübben in der Niederlauſitz, Anleitung, die alten lateiniſchen Schriftſteller in den obern Claſſen der Schulen philologiſch und critiſch zu erklären, nebſt einem Anhange von richtiger Nachahmung des Cicero, und einem Vorſchlage, das Griechiſche und Hebräiſche auf ähnliche Art zu erlernen, mit einer Vorrede vom Herrn Chriſtian Adolph Klotz. Halle 1770. 8.

Bey=

Beyträge hat derſelbe zu folgenden Journalen und gelehrten Zeitungen geliefert:

Zu den Actis Eruditorum Lipſ.

Zu den **Leipziger, Jenaiſchen, Göttingiſchen, Erlangiſchen gelehrten Zeitungen**, und zu der allgemeinen Berliner Bibliothek.

Von Diſſertationen haben keine andere als zwey genennet werden können, weil bey den übrigen Herr **Klotz** nur das Präſidium geführet hat, und die Herren **Jacobi**, von **Pilgram, Schirach, Meuſel, Opitz, Campe, Mangelsdorf** und **Penzel** ſelbſt die Verfaſſer von Streitſchriften geweſen ſind, welche oft unter Herrn **Klotzens** Namen angeführet werden.

Verzeichnis der neuen Bücher,

welche Carl Hermann Hemmerde in Halle auf eigene Koſten verlegt und drucken laſſen, und Oſtermeſſe 1772. fertig werden und zu haben ſeyn.

Betrachtungen über die Werke GOttes im Reiche der Natur und der Vorſehung, zum Unterricht und zur Erbauung gemeiner Chriſten, auf alle Tage, ſo in jedem Monat ſind, durchs ganze Jahr, erſter Band, welcher die 6 erſten Monate, Januar bis Junius, enthält. gr. 8.

Eiſenhardt, Johann Friedrich, Erzählung von beſondern Rechtshändeln, 6ter Theil. 8.

Gebete und Lieder für Kinder, zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8.

Hauſens, Carl Renatus, Verſuch einer Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts, 2ter Theil, welcher die neue Univerſalhiſtorie enthält, gr. 8.

Hübners, Joh. Gottfried, Gedanken von Verbeſſerung der Magnetnadeln bey der Bouſſole, mit Kupfern. 8.

Meiers, Georg Friedrich, Kunſt zu predigen. 8.

Schultingii, Antonii, Commentationes Academicae, quibus ſelectiſſimae iuris materiae pertractantur, Vol. II. med. 8.

Schulzens,

Schulzens, M. Stephan, der Leitungen des Höchſten nach ſeinem Rath auf den Reiſen durch Europa, Aſia und Africa, aus eigner Erfahrung beſchrieben, 2ter Theil, gr. 8.

Semlers, Joh. Sal. aſcetiſche Vorleſungen, zur Beförderung einer vernünftigen Anwendung der chriſtlichen Religion, gr. 8.

— — Abhandlung von freyer Unterſuchung des Canons, 2ter Theil, 8.

— — Paraphraſis Euangelii Ioannis, Tom. II. 8.

Senckenberg, Heinr. Chriſt. de, Corpus Iuris Feudalis Germanici, oder vollſtändige Sammlung derer teutſchen gemeinen Lehns-Geſetze ꝛc. zweyte Auflage, vermehrter und verbeſſert herausgegeben von Johann Friedrich Eiſenhardt, gr. 8.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X . VI . 88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausen, Carl Renatus,

Leben und Character Herrn Christian Adolph Klotzens, Königlich-Preußischen Geheimden-Raths und ordentlichen Professors der Weltweisheit und Beredsamkeit auf der Universität Halle u.s.w

Halle im Magdeburgischen 1772

Biogr. 581 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064292-2
VD18 10566147